

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerische Landesbibliothek
Herausgeber: Schweizerische Landesbibliothek
Band: 85 (1998)

Rubrik: Berichte und Aufsätze

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berichte

und

Aufsätze

Kurze Rückschau auf Vorstands- und Präsidialjahre in der Schweizerischen Bibliothekskommission/Kommission Schweizerische Landesbibliothek

1987

Im November erfolgte die Wahl zum Mitglied der Schweizerischen Bibliothekskommission, die damals (bis Ende 1989) von Mousse Boulanger präsiert wurde. Direktor war Franz Georg Maier. Dem Departement des Innern stand Bundesrat Flavio Cotti vor, während das Bundesamt für Kultur von Direktor Dr. Alfred Defago und von Hans-Rudolf Dörig, stellvertretendem Direktor, geleitet wurde. Verwaltungsrechtlich war die Schweizerische Landesbibliothek (SLB) ein Bundesamt; sie sollte bald in das Amt für Kultur übergeführt werden.

1988

Ein Jahr von Reformprojekten für die SLB. Es gab einige Entwürfe, die aber nicht zu definitiven Resultaten führten.

1989

Das Jahr war geprägt durch Wahlvorbereitungen für den neuen Direktor der SLB. Direktor Franz Georg Maier hatte seinen Rücktritt auf Anfang 1990 angekündigt. Die Kommission beschäftigte sich in mehreren Sitzungen mit Wahlvorschlägen. Es kam auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses zum Vorschlag einer Kandidatur französischer Muttersprache. Der Bundesrat entschied sich aber für eine Berufung. Seine Wahl fiel auf Dr. Jean-Frédéric Jauslin. Auf Ende Jahr trat die Präsidentin von ihrem Amt zurück.

1990

Der Amtsantritt des neuen Direktors erfolgte am 1. März. Zusammen mit ihm nahm der Unterzeichnete als Präsident der Kommission seine Tätigkeit auf. Der Vorstand wurde erneuert. Hauptaufgabe war die Reorganisation der SLB. Das Reorganisationsprojekt, das die betriebliche Erneuerung der Landesbibliothek und vor allem die Evaluation eines



EDV-Systems umfasste, erhielt den Namen RAMSES. In diesem Jahr wurden auch Strukturfragen des zu gründenden Literaturarchivs (SLA) erörtert.

1991

Das SLA, das unter die Leitung von Dr. Thomas Feitknecht gestellt wurde, nahm seine Tätigkeit auf. Es ging aus einer Schenkung von Friedrich Dürrenmatt hervor und übernahm gleichzeitig die Nachlässe, die sich im Besitz der SLB befanden. Das neue Institut entwickelte rasch einmal eine erfreuliche Tätigkeit. Es meldeten sich in der Folge immer mehr gewichtige Autorinnen und Autoren resp. ihre Nachkommen mit der Absicht, ihre Materialien bzw. ihre Nachlassenschaft ins Archiv aufnehmen zu lassen. Das SLA entwickelte in der Folge entsprechende Strukturen und Kriterien für die Übernahme resp. den Ankauf von Nachlässen bzw. Vorlässen.

1992

Die Vorbereitungen für das neue Gesetz für die SLB – das alte stammte aus dem Jahre 1911 – wurden abgeschlossen. Das neue Gesetz wurde in Kraft gesetzt. Damit waren die Wege frei für neue Strukturen der SLB; sie konnten vor allem in der Fortführung des Projekts RAMSES realisiert werden.

1993–1994

Nach sorgfältiger Prüfung wurde als EDV-System das VTLS gewählt. Ein System, dem sich später die französische und italienische Schweiz anschlossen. Die deutschschweizerischen wissenschaftlichen Bibliotheken konnten trotz mehrfachen Versuchen einer Zusammenarbeit den Entscheid der SLB nicht übernehmen. Die SLB versuchte trotzdem, sich für Kooperation im schweizerischen Bibliothekswesen einzusetzen. So trat Direktor Jean-Frédéric Jauslin dem Vorstand des Ver-

bands der Bibliotheken und der Bibliothekarinnen/Bibliothekare der Schweiz (BBS) bei. Im Bereich des SLA konnten in engster Zusammenarbeit mit der SLB das Ausstellungswesen reorganisiert und erfolgreich ausgestaltet werden. Neben dem Leiter, Dr. Thomas Feitknecht, engagierten sich hier Dr. Rätus Luck und Peter Erismann.

1995

Das Jahr stand im Zeichen der 100-Jahr-Feier der SLB. Man veranstaltete u.a. einen würdigen Grossanlass, zu dem sich zahlreiche Vertreter ausländischer Nationalbibliotheken und schweizerische Bibliotheksprominenz einfanden. Der Anlass war ein Zeichen dafür, wie innovationsfähig und geschickt der Direktor der SLB die internationalen Beziehungen ausgeweitet hatte. Die SLB hatte wiederum ein gewichtiges fachliches Ansehen im Ausland gewonnen.

1996

Seit längerer Zeit schon hatte man ein Projekt für ein erstes grosses Magazinegebäude zur Bewahrung des Bestands ausgearbeitet. Mit der Realisierung dieses wichtigen Gebäudeteils konnte in diesem Jahr begonnen werden. Zugleich wurden Vorarbeiten für die Verordnung zum Gesetz in Angriff genommen. Verschiedene Probleme wie die Frage des Zugangs zur Information und vor allem der Erhaltung der Information wurden bearbeitet.

1997

Die Verordnung zum Gesetz der SLB wird weiter vorangetrieben und am 14. Januar 1998 in Kraft gesetzt. Sie umschreibt im siebten Abschnitt in den Artikeln 22–24 die Zusammensetzung und die Tätigkeit der Kommission. Ihr Aufgabenkreis wird neben der Begleitung des Betriebs der SLB und der Tätigkeit des SLA wesentlich erweitert, indem vor allem die Informationsproduktion, deren Vermittlung und Nutzung ins Zentrum gerückt wurden. Die Neuorientierung führte zur Zusammenlegung des Vorstands der Kommission mit dem CIS-Vorstand; ihre Bezeichnung «Kommission SLB» wird wohl in naher Zukunft einer Bezeichnung weichen müssen, die dem neuen Rahmen der Kommissionstätigkeit entspricht. Das Jahr führte im Rahmen der Ablösung des

EDV-Systems «ETHICS Plus» der deutschschweizerischen wissenschaftlichen Bibliotheken (darunter vor allem der Zentralbibliothek Zürich und der Bibliothek der ETH Zürich) zu Auseinandersetzungen. Die SLB und ihre Kommission plädierten für die Wahl von VTLS (VIRTUA). Der Präsident der Kommission suchte zu vermitteln. Doch fiel gegen Jahresende die Wahl der deutschschweizerischen wissenschaftlichen Bibliotheken auf das System ALEPH. Es bleibt zu hoffen, dass durch entsprechende Schnittstellen eine möglichst fruchtbare EDV-Zusammenarbeit in der schweizerischen Bibliothekslandschaft erzielt werden kann.

1998

Die Kommission beschäftigte sich vor allem mit Problemen der Informationsproduktion und der Informationspolitik auf schweizerischer Ebene. Sie orientierte sich dabei am «Bericht Kappeler» über die Informationsgesellschaft Schweiz. Zu diesem Zweck nahm der Präsident Einsitz in die inter-departementale Kommission für eine Informationsgesellschaft Schweiz (KIG). Dabei zeigte sich, dass verschiedene Arbeiten parallel in Angriff genommen wurden. In der Folge wird hier eine Klärung anzustreben sein. Die Finanzknappheit in den Kantonen und Gemeinden hatte u.a. zur Folge, dass die Finanzmittel der Bibliotheken eingeschränkt wurden, sodass die Sicherstellung der Information im weitesten Sinne nicht mehr gewährleistet war. Eine Interpellation von Ständerätin Rosmarie Simmen an den Bundesrat machte auf diesen misslichen Umstand aufmerksam. In der Antwort des Bundesrats wurde der SLB und ihrer Kommission der Auftrag erteilt, konstruktive Vorschläge für eine sinnvolle Hilfeleistung des Bundes vorzulegen. Die Kommission setzte sich für die Legislaturperiode 1997-2000 Ziele und definierte ihre Aufgaben (s. unten).

Auf das Jahresende trat der Unterzeichnete von seinem Amt als Präsident zurück. Als Nachfolgerin wählte der Bundesrat im Dezember Ständerätin Rosmarie Simmen, Solothurn.

Es ist mir ein besonderes Anliegen, Dr. Jean-Frédéric Jauslin und Dr. Thomas Feitknecht für ihre ausgezeichnete Arbeit im Dienste der SLB und des SLA aufrichtig zu danken.

In den Dank eingeschlossen sind ihre Stellvertreter und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die SLB hat in den neunziger Jahren zukunftsgerichtete Aufbauarbeit geleistet. Die Zukunft wird neue Probleme im Rahmen der Informationsgesellschaft stellen. Darum wünsche ich der neuen Präsidentin der SLB alles erdenklich Gute. Sie bringt eine reiche kulturelle und politische Erfahrung mit: beste Voraussetzungen für ein wachsendes Gedeihen der SLB und des SLA.

**Kommission Schweizerische
Landesbibliothek (KOM-SLB):
Zielsetzungen und Aufgaben in der
Legislaturperiode 1997–2000
Kurzfassung**

Die KOM-SLB ist im Januar 1997 durch Fusion der ehemaligen Schweizerischen Bibliothekskommission und der Eidg. Kommission für wissenschaftliche Information entstanden. Sie ist beauftragt, sich mit Fragen der Informationspolitik zu befassen, die sich auf Bundesbene stellen. Das vorliegende Papier legt die Ziele fest, die sie bis zum Ende der Legislaturperiode erreichen soll.

Einleitend ist zu präzisieren, dass der Begriff «Information», wie er in diesem Text wiederkehrend verwendet wird, sich auf die wissenschaftliche und dokumentarische Information im engeren Sinn bezieht. Ferner ist darauf hinzuweisen, dass die heutige, im Gesetz über die Landesbibliothek verankerte Bezeichnung der Kommission nicht weit genug gefasst erscheint und bei einer nächsten Revision des Gesetzes (oder anderer Gesetze) modifiziert werden muss.

Die Welt der Informationsverarbeitung entwickelt sich sehr schnell. In der Schweiz und im Ausland sind zahlreiche Vorstösse, sie den Benutzerbedürfnissen anzupassen, erfolgt. Der Bundesrat hat vom Bericht «Für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz» (Bericht Kappeler) Kenntnis genommen, der entsprechende Bedürfnisse einer sehr breiten Öffentlichkeit aufzeigt; er hat am 18. Februar 1997 beschlossen, eine Arbeitsgruppe einzusetzen.

Um den Auftrag zu erfüllen, der ihr in dieser Hinsicht zufällt, hat die KOM-SLB für die gegenwärtige Legislaturperiode die folgenden Zielsetzungen formuliert.

Zugang zur Information

Die KOM-SLB setzt sich dafür ein, dass einer breiten Öffentlichkeit zu allen in unserem Land verfügbaren Informationen freier Zugang angeboten wird. Den Zugang zur Information zu öffnen, setzt voraus, dass diese Information zuerst geprüft und bewertet wird. Die KOM-SLB wird dem Eidg. Departement des Innern beantragen, in der Arbeitsgruppe «Kappeler» mitzuwirken, um dort eine Reihe von konkreten Massnahmen vorzuschlagen.

Erhaltung der Information

Die Erhaltung unseres nationalen Informationsgutes ist zum kritischen Problem geworden. Bei den meisten Informationsträgern besteht die Gefahr, dass sie – aus unterschiedlichsten Gründen – in mehr oder weniger kurzer Zeit nicht mehr verfügbar sind. Der Bundesrat hat das Eidg. Departement des Innern beauftragt, ein Aussprachepapier zu diesem Problem zu verfassen. Die KOM-SLB wird eine Reihe konkreter Vorschläge ausarbeiten. Zudem soll die Frage eines nationalen Pflichtexemplars wieder zur Sprache gebracht werden. Auch dazu wird die KOM-SLB sich äussern.

Digitalisierung

Kein Land, das sich heute nicht mit der Frage der Digitalisierung von Informationen befasst. Die Schweiz ist in dieser Hinsicht in spürbaren Rückstand geraten. Es braucht eine klare und entschiedene Haltung des Bundes, wenn er hier die Rolle des Koordinators spielen will; er muss seine Förderungsmassnahmen verstärken, indem er bestimmte Aktionen finanziell unterstützt, oder über Institutionen, die ihm unterstehen, ein breites Digitalisierungsprogramm einleiten. Dabei sind die Überlegungen in der Botschaft zur Bildungs-, Forschungs- und Technologieförderung 2000–2003 zu berücksichtigen. Die KOM-SLB wird in einem Bericht zuhanden des Departements des Innern eine Reihe konkreter Massnahmen bezeichnen.

Koordination zwischen Institutionen

Die KOM-SLB bemüht sich darum, die Tätigkeit jener Institutionen zu koordinieren, die Information bewahren und zur Verfügung stellen. In den letzten Jahren sind hier nam-

hafte Anstrengungen unternommen worden; das Einsparungspotential ist aber nach wie vor beträchtlich. Bei der Revision der SLB-Gesetzes von 1992 hat das Parlament gewünscht, dass die Koordination zwischen den Bibliotheken des Landes sichergestellt werde. Das neue Archivierungsgesetz des Bundes, das vor der Einführung steht, zielt ebenfalls auf eine bessere Koordination zwischen diesen Institutionen ab.

Ausbildung

Im Vergleich mit unseren Nachbarländern weist die Ausbildung in Berufssparten, die sich mit der Information befassen, in unserem Land immer noch grosse Mängel auf. Die Aus-

bildung erfolgt auf vier Ebenen: Berufsbildung 1. Stufe (Lehre); Berufsbildung 2. Stufe (Fachhochschulen, die auf die dokumentarische Information spezialisiert sind); Postgraduate-Ausbildung; Fortbildung. Die beiden letzteren Bereiche sind im Verhältnis zu den Bedürfnissen, die sich schon jetzt zeigen, noch zu wenig ausgebaut. Die KOM-SLB wird sich im geeigneten Rahmen zur Mitarbeit zur Verfügung stellen.

Die Kommission Schweizerische Landesbibliothek 1998

Plenum:

Präsident:
Professor Dr. *Egon Wilhelm*,
Uster

Mitglieder:
Jacques Cordonier
Direktor der Walliser Kantonsbibliothek,
Sion
Yolande Estermann
ESID, Genève
Professor Dr. *Herbert Fleisch*
Bern
Professor Dr. *Hans-Peter Frei*
UBILAB-SBG, Zürich
Max Furrer
Leiter Bibliothek/Mediothek Pestalozzi-
anum, Zürich
Marlyse Pietri-Bachmann
Editions Zoé, Carouge
Professor *Eddo Rigotti*
Università della Svizzera italiana, Lugano
Dr. *Rudolf Walser*
Sekretär VORORT, Zürich

Subkommission

«Politik und Betrieb der SLB»

Präsident:
Egon Wilhelm

Mitglieder:
Jacques Cordonier
Yolande Estermann
Max Furrer

Subkommission

«Schweizerische Literaturarchive»

Präsident:
Egon Wilhelm

Mitglieder:
Doris Jakubec,
Professeur, Directrice du Centre de
recherches sur les lettres romandes, Lau-
sanne-Dorigny
Marlyse Pietri-Bachmann
Lou Pflüger,
Schweizerischer Schriftsteller-Verband,
Zürich
Professor Dr. *Iso Camartin*
Zürich

Subkommission

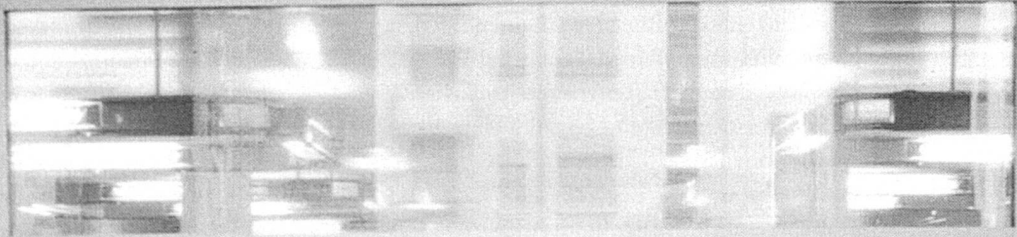
«Nationale und internationale Koordination»

Präsident:
Hans-Peter Frei

Mitglieder:
Herbert Fleisch
Rudolf Walser

Bundesamt für Kultur
Office fédéral de la culture
Ufficio federale della cultura
Uffizi federal da cultura

Schweizerische Landesbibliothek
Bibliothèque nationale suisse
Biblioteca nazionale svizzera
Biblioteca naziunala svizra



Bundesamt für Kultur
Office fédéral de la culture
Ufficio federale della cultura
Uffizi federal da cultura

Schweizerische Landesbibliothek
Bibliothèque nationale suisse
Biblioteca nazionale svizzera
Biblioteca naziunala svizra

Erweiterung
→
Renovation

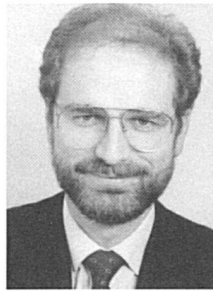
1998: das Jahr der zwei Adressen

Wie vorgesehen, ist der Grossteil des SLB-Personals in die Räumlichkeiten an der Schwarztorstrasse 96 umgezogen. Zuvor schon, vom Sommer 1998 an, hatten wir für Benutzerinnen und Benutzer im obersten Geschoss des unterirdischen Magazins provisorische Benutzerräumlichkeiten eröffnet. Sie scheinen mit den eingeschränkten Dienstleistungen, die wir ihnen bieten können, zufrieden zu sein. Die wenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in unmittelbarer Nähe der Öffentlichkeitszone untergebracht werden mussten, befinden sich wegen der engen Platzverhältnisse in einer etwas schwierigen Situation. Die Verlegung der übrigen Büros ans andere Ende der Stadt, von der mehr als 100 Personen betroffen waren, ist dank dem Einsatz aller problemlos verlaufen. Das Bundesamt für Statistik hat das Gebäude termingerecht geräumt, so dass der Umzug entsprechend den Anordnungen der verantwortlichen Equipe erfolgen konnte; die Umzugsfirma (die gleiche, die schon die Verschiebung der Sammlungen in das unterirdische Magazin durchgeführt hat) stellte ein weiteres Mal ihre Professionalität unter Beweis. Was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betrifft, so haben sie sich rasch an ihr neues Umfeld gewöhnt. Ein paar Einzelheiten sind noch zu regeln; insgesamt ist das Ziel, die SLB voll operationell zu halten, erreicht.

Die weiteren wichtigen Ereignisse des Berichtsjahres

Die Vorbereitungen der Rückkehr an die Hallwylstrasse 15 (Freihand-Projekt)

Die Übergangsperiode von Ende 1998 bis Oktober 2000 kam uns *a priori* sehr lang vor. Heute scheint sie zu schrumpfen wie ein Ballon, aus dem die Luft entweicht. Kaum sind wir eingerichtet, müssen wir uns schon für den Rückweg vorbereiten. Die Renovierung des Bibliotheksgebäudes nahm ihren Anfang, kaum dass wir die Büros geräumt hatten; im November 1998 wurde die Baustelle eröffnet, und die ersten



Arbeiten setzten unmittelbar anschliessend ein – zunächst im Untergeschoss, wo der ehemalige Zeitungskeller vollständig demontiert wurde. Im Gebäudesockel wurde ein breiter Kanal für das Kommunikationsnetz ausgehoben. Das Untergeschoss wird später die technischen Räume aufnehmen. Auch die acht Geschosse des Bücherturms sind eine Baustelle; hier entstehen die künftigen Publikumsäle und, an der Stelle des zentralen Aufzugs, ein geräumiges Treppenhaus; Lifte werden neu je im östlichen und westlichen Gebäudeteil eingezogen. Wir sind nach wie vor damit beschäftigt, die Nutzung des Gebäudes zu planen. Eine Studie hat

gezeigt, dass mehrere Millionen Franken erforderlich sind, um die Freihand-Zonen und die Multimedia-Bereiche wie vorgesehen zu gestalten. Leider blieben unsere Versuche, vom Bundesamt für Kultur und dem Eidg. Departement des Innern zusätzliche Kredite zu erhalten, erfolglos. Wir werden uns also mit den SLB-eigenen Krediten begnügen müssen.

Erste Schritte Richtung Bauphase 3

Kaum erbaut, droht den unterirdischen Magazinen der SLB schon die Sättigungsgrenze, hauptsächlich wegen der Belegung des ersten Geschosses mit den Öffentlichkeitsdiensten, aber auch weil die Sammlungen rascher wachsen als erwartet. Insgesamt stehen 64 Kilometer Gestelllänge zur Verfügung, davon 10 Kilometer auf dem ersten Niveau; sie können erst im Oktober 2000 bezogen werden, d.h. nachdem die Publikumsräume ins Hauptgebäude zurückverlegt sein werden. Die benutzbaren rund 50 Kilometer haben sich nun viel schneller gefüllt, als auch ausgesprochen pessimistische Prognosen uns vermuten liessen. Das Jahr 2005 ist die letzte Frist für eine Lösung dieses Problems. Wir haben deshalb mit der Ausarbeitung eines Projekts «Unterirdisches Magazin West» begonnen. Eine solche Erweiterung war schon in der ursprünglichen Bauplanung vorgesehen. Wir hoffen sehr, dass die

Verschlechterung der Bundesfinanzen dieses für die Bewahrung des nationalen Informationsgutes wichtige Vorhaben nicht gefährden wird.

Audit «Management und Informatik der SLB»

Anfangs 1998 stellte die Direktion der SLB mit Beunruhigung fest, dass die Motivation des Personals abzunehmen schien. Natürlich konnte der bevorstehende doppelte Umzug (Publikums- und Arbeitsräume) die Ursache sein. Wir wollten uns jedoch vergewissern, dass nicht ein anderes, ein schwerwiegendes Problem die Tätigkeiten während des Jahres stören würde, und führten deshalb vor dem Sommer ein Audit über das Management und die Situation der Informatik durch. Es hat zu folgenden Feststellungen geführt:

- Eine Änderung der Organisationsstruktur der SLB noch vor dem Umzug erwies sich zwar nicht als dringend; gewisse kurzfristige Modifikation mussten allerdings ins Auge gefasst werden.
- Das Profil der SLB ist in den kommenden fünf Jahren neu zu definieren.
- Wir müssen die Informatikressourcen verstärken, da dieser Sektor mehr und mehr zum Engpass für alle mit der Entwicklung der Institution verbundenen Tätigkeiten werden dürfte.

Um diese Feststellungen konkret umzusetzen, werden Anfang 1999 zwei Arbeitsgruppen eingesetzt, die erste mit dem Auftrag, Vorschläge für eine Verbesserung des operationellen Betriebs zu formulieren, während sich die zweite mit der strategischen Entwicklung in den nächsten Jahren befassen wird. Zudem fiel die Entscheidung, dem Informatikdienst zusätzliche personelle Kapazität zur Verfügung zu stellen und ihn in die Bereiche «Betrieb» und «Entwicklung» aufzuteilen.

Und der NPM in der SLB?

Der Vorsteherin des Departements des Innern schon 1996 beantragt, von ihr aber vorläufig aufgeschoben, ist dieses Projekt – Betriebsführung über Leistungsauftrag und Global-

budget – im Begriff, sich aus der Asche zu erheben. Im Rahmen eines umfassenden Projekts für die Neugestaltung der Strukturen und der Organisation des Bundesamtes für Kultur (NOVE BAK) scheint heute Übereinstimmung zu bestehen, dem Landesmuseum und der Landesbibliothek ab 2001 einen Status grösserer Autonomie zu geben. Die Vorbereitungsarbeiten für dieses Projekt werden 1999 anlaufen.

Die Informatikumgebung verändert sich

Wer Umzug sagt, sagt häufig auch neues Informatikumfeld. Was die SLB angeht, so bestätigt sich dieser Satz vollauf. Wir haben beschlossen, die Verschiebung an den provisorischen Standort zu nutzen, um die Informatikinfrastruktur zu bereinigen. Davon wurden hauptsächlich die individuellen Arbeitsstationen (ungefähr 160 Einheiten) betroffen: Wir haben die gesamte PC-Flotte unter das Betriebssystem Windows NT migriert. Das Resultat ist ausserordentlich zufriedenstellend (die Informatikdienst sei auch an dieser Stelle zu ihrer Leistung beglückwünscht); trotzdem müssen wir feststellen, dass ein gewaltiger Einsatz für ein Projekt geleistet wurde, das schliesslich wenig zur Verbesserung des Betriebs beiträgt. Diese Migration ist als «passage obligé» zu bezeichnen, indem jede Institution heute gezwungenermassen ihre Informatikinfrastruktur ständig weiterentwickeln muss. Zuzugeben ist allerdings, dass alle solche wiederkehrenden Migrationen finanzielle und personelle Ressourcen erfordern, die sich nur schwer rentabilisieren lassen.

Frankfurt und Washington

Die SLB ist laufend darum bemüht, sich ihrem breiten Publikum optimal zu präsentieren. In diesem Sinn hat sie viel Zeit und Energie für die Beteiligung am offiziellen Auftritt der Schweiz an der Frankfurter Buchmesse aufgewendet, wo unser Land aus Anlass des Verfassungsjubiläums 1848/1998 Gast war. Wir haben an nicht weniger als vier Veranstaltungen mitgewirkt: an zwei Ausstellungen, an der Präsentation der «Bibliothek Schweiz» in Halle 7 und am Stand der Schweizer Biblio-

theken in Halle 9. Das Echo war sehr positiv, und wir freuen uns, dass unser Einsatz in dieser Weise belohnt worden ist.

Die Aktualität, das Verhältnis zwischen der Schweiz und den USA, hat uns auch Gelegenheit zu einer transatlantischen Veranstaltung geboten. Ende 1997 lud der ehemalige Direktor des Bundesamtes für Kultur, Dr. Alfred Defago, heute Botschafter der Schweiz in Washington, die SLB ein, in Washington eine Ausstellung zu zeigen; sie sollte ein Bild der Schweiz vermitteln, das geeignet war, jenes andere, durch die Problematik der namenlosen Vermögen entstandene, zu korrigieren. Die Ausstellung, eine überarbeitete Version der «Sister Republics», war im Juni und Juli auf dem Capitol Hill zu sehen. Positive Reaktionen haben uns ermutigt, die Ausstellung 1999 in den USA wandern zu lassen.

Systemwechsel in der Sacherschliessung

Wie geplant hat die SLB im Februar 1998 das deutsche Sacherschliessungssystem SWD/RSWK, das u.a. die Deutsche Bibliothek verwendet, eingeführt. Wir haben uns damit auf internationaler Ebene klar positioniert und für die nächsten Jahre eine kohärente Entwicklung sichergestellt. Andererseits stehen wir immer noch vor der Frage, was mit dem alten Sachkatalog in Zettelform geschehen soll. Aus Kostengründen ist an eine vollständige Re katalogisierung mit dem neuen System nicht zu denken; es ist aber auch nicht denkbar, die in Jahrzehnten generierten Katalogdaten schlicht und einfach zu vergessen. Diese Informationen müssen auf die eine oder andere Weise erhalten bleiben, auch wenn die Nachfrage abnimmt. Wir werden in nächster Zeit prüfen, ob der Transfer auf einen anderen Träger (Mikrofilm und/oder Digitalisierung) in Frage kommt, wobei einem vertretbaren Kosten-/Nutzenverhältnis besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist.

Ein Dürrenmatt-Zentrum in Neuchâtel

«Wenn drei Bundesräte sich für eine Idee begeistern..., wenn die politischen Behörden einer Stadt und eines Kantons sich über interessante kulturelle Perspektiven einig sind...,

wenn es einer Persönlichkeit, in diesem Fall der Witwe eines berühmten Schweizer Schriftstellers, gelingt, mit Mut und Zähigkeit von einer Idee zu überzeugen – dann legt sich der Amtsschimmel flach ins Gras, und alle finanziellen Hindernisse sind wie weggeblasen.» So heisst es im Jahresbericht der SLB 1997. Und wir haben vor einem Jahr nicht zuviel behauptet. Beweis: Der Rohbau ist abgeschlossen, die Eröffnung des Centre Dürrenmatt Neuchâtel (CDN) ist festgelegt, und zwar auf den April 2000. Wir werden wahrscheinlich noch auf zahlreiche administrative Hindernisse stossen, die sich der Vollendung des CDN in den Weg stellen. Unweigerlich macht ja anfängliche Begeisterung den konkreten Realitäten Platz – namentlich dem mühsamen Ringen um die an sich zugesicherten Stellen und finanziellen Ressourcen. Immerhin werden wir im kommenden Jahr ein operatives Team für die Betreuung des CDN zusammenstellen können.

Das Massenentsäuerungssystem

Eine Denkpause im letzten September hat uns die Gewissheit verschafft, dass der für dieses Projekt eingeschlagene Weg der richtige ist. Das Ziel: der Schweiz eine Anlage zur Verfügung zu stellen, um die von der Säure angegriffenen Dokumente der SLB, des Bundesarchivs und anderer Institutionen, die nationales Kulturgut bewahren, zu retten. Offensichtlich ist auch dieses Projekt einem Phänomen unterworfen, das uns von der Informatik her bekannt ist: Die Lösung lässt sich weniger schnell realisieren, als die Technologie sich entwickelt; Entscheidungen, die wenige Monate früher getroffen worden sind, werden dadurch plötzlich in Frage gestellt. Eine solche Situation kann schwerwiegende Auswirkungen haben, wenn man nämlich das Projekt stoppt, um wieder mit Vorstudien zu beginnen. Das Ergebnis liegt auf der Hand. In den Monaten, die für diese Studien erforderlich sind, macht die Technologie natürlich wiederum Fortschritte usw. Wir waren uns dieser Gefahr bewusst und haben uns in der genannten Denkpause davon überzeugt, dass unser Projekt flexibel genug konzipiert ist, um mit der Technologie Schritt zu halten. Im Vertrauen darauf, dass die Wahl richtig gewesen

ist, und nachdem wir mit unseren Partnern neue Bedingungen ausgehandelt hatten, die eine bessere Entwicklungskapazität garantieren, haben wir die Arbeit am Projekt energisch weitergeführt; die ersten Dokumente sollen anfangs des Jahres 2000 behandelt werden können.

Die internationale Zusammenarbeit

Wir sind nach wie vor überzeugt, dass die Präsenz der SLB auf internationaler Ebene von erstrangiger Bedeutung ist, und haben unsere Anstrengungen in dieser Richtung weiterverfolgt. Wir haben die Kräfte vor allem konzentriert auf

- die Mitwirkung am Projekt NEDLIB, das Lösungen für die Verwaltung elektronischer Publikationen erarbeitet;
- die Mitwirkung am Projekt MALVINE, das sich mit der Informatisierung von Literaturarchiven befasst;
- die Beteiligung an der konzertierten Aktion COBRA+ (Teilnehmer sind die Direktoren von acht europäischen Nationalbibliotheken) mit dem Zweck, Projekte, welche die Europäische Union finanziert, zu initiieren und zu begleiten;
- die Koordinierung des Projekts «Multilingual issues in national libraries», das Lösungen für eine mehrsprachige Sacherschliessung erarbeitet.

Wir stellen mit Befriedigung fest, dass sich die Direktorenkonferenz der europäischen Nationalbibliotheken nunmehr formell konstituiert hat. Die Stiftung CENL hat ihren Sitz in den Niederlanden und umfasst alle Nationalbibliotheksdirektoren der Europarat-Länder; sie wurde Ende 1998 gegründet. Präsident ist der Direktor der Niederländischen Königlichen Bibliothek, Vizepräsident der Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek. Dem Stiftungsrat gehört als Schatzmeisterin die Direktorin der Nationalbibliothek Sloweniens an. Dieser neue rechtliche Status dürfte es der CENL ermöglichen, sich weiterzuentwickeln und als offizielle Stelle für politische, strategische und betriebliche Fragen im Bereich der Nationalbibliotheken Europas anerkannt zu werden.

Ausblick

Das primäre Ziel des Jahres 1998 wurde erreicht: Wir haben den Umzug ohne allzu grosse Schwierigkeiten bewältigt und freuen uns darauf, bei der Rückkehr erneuerte Infrastrukturen vorzufinden, die es uns erlauben werden, den Wünschen unseres Publikums vollauf zu entsprechen. Die Phase des Provisoriums bietet uns schon in den nächsten Monaten Gelegenheit, eine Reihe von dringlichen Fragen zu regeln, insbesondere

- die Rückkehr an die Hallwylstrasse 15 und namentlich die Umsetzung des Freihand-Konzepts «Forschungsbibliothek» vorzubereiten;
- die Botschaft betreffend Magazinneubau West an die Hand zu nehmen;
- mit der Massenentsäuerung unserer Dokumente zu beginnen;
- die Eröffnung des Centre Dürrenmatt in Neuchâtel zu planen;
- uns an den Überlegungen zur Restrukturierung des Bundesamts für Kultur (Nove BAK) und zur Position der SLB in diesem neuen Rahmen (New Public Management) zu beteiligen.

Auch etwas weniger «strategische», aber ebenfalls wichtige Aufgaben figurieren in unserem Arbeitsplan:

- der hauptsächlich durch den Umzug verursachte Katalogisierungsrückstand der letzten Monate muss aufgeholt werden;
- unser Informatiksystem ist auf seine Jahr-2000-Kompatibilität zu prüfen;
- der Zugriff auf den alten Sachkatalog über einen anderen Träger ist abzuklären.

Zum Schluss möchte ich ganz besonders dem zurücktretenden Präsidenten der Bibliothelkskommission, Professor Egon Wilhelm, danken. Mit seiner tatkräftigen Unterstützung ist es uns gelungen, aus der Landesbibliothek das «Informationszentrum Helvetica» zu machen, wie wir es uns anfangs der neunziger Jahre zum Ziel gesetzt hatten. Sein Engagement in der schweizerischen Bibliothekswelt, seine Begeisterung für die Projekte der SLB, sein Einsatz zugunsten unserer politischen und strategischen Massnahmen und seine grosse Motivation haben den erfolgreichen

Verlauf unseres anspruchsvollen Reorganisationsprojekts ermöglicht. Seine umfassenden Kenntnisse der Schweizer Literatur haben auch zum harmonischen Auf- und Ausbau des

Schweizerischen Literaturarchivs beigetragen. Wir sprechen ihm für seine Leistungen unsere höchste Anerkennung aus und danken ihm herzlich für seine vielfältige Hilfe.



Zum Lesen verführen: Öffentlichkeitsarbeit im Informationsbereich

Ausgangslage

Noch vor wenigen Jahren hätte ein Artikel zum Thema Öffentlichkeitsarbeit im Informationsbereich mit hoher Wahrscheinlichkeit lange Rechtfertigungen für den Einsatz von Marketingmitteln im Bibliotheksalltag enthalten. Diese Notwendigkeit besteht nicht mehr. In der aktuellen deutschsprachigen Fachliteratur wird zwar allseits vermerkt, dass die allgemein-öffentlichen Bibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz in der Regel der Öffentlichkeitsarbeit einen höheren Stellenwert einräumen als die wissenschaftlichen Bibliotheken. Diese haben in den letzten Jahren diesbezüglich jedoch aufgeholt. Erlebnisse, wie sie der Presseverantwortliche der Zentralbibliothek Zürich 1994 in einem Vortrag festhielt, scheinen endgültig einer Vergangenheit anzugehören, in welcher Bibliotheken sich in erster Linie als Schatzkammern des Geistes verstanden, die es streng zu hüten galt: «Ich erinnere mich ungern – aber genau – an meinen ersten Annäherungsversuch an die Zentralbibliothek Zürich vor dreissig Jahren: überall gedämpftes Licht, ein grosses Schild SILENTIUM statt Willkommen, das Einschreiben für Benutzer ein feierlicher Verwaltungsakt, der in meinem Fall nicht zustandekam, da ich als angehender Student die Bürgschaft von 200 Franken nicht aufbrachte – das war 1963 noch viel Geld. Unmissverständlich wurde mir erklärt, dass die nahegelegene Pestalozzibibliothek für mich zuständig sei. Dieses Schockerlebnis liess mich Bibliotheken eher meiden...»¹

Inzwischen hat sich auch in den wissenschaftlichen Bibliotheken das Wissen durchgesetzt, dass Bibliotheken Dienstleistungsbetriebe sind, die über ihre Sammlungen und Angebote regelmässig informieren müssen, um eine breite Benutzung zu ermöglichen und die öffentliche Unterstützung der Institution als solcher zu rechtfertigen. Auch die traditionelle Verteufelung der Werbung als

«Lügendewerbe» und als nicht dem bibliothekarischen Berufsethos entsprechende Tätigkeit hat sich grösstenteils verflüchtigt. Die Öffentlichkeitsarbeit wird inzwischen als eine von vielen bibliothekarischen Aufgaben anerkannt und in der Ausbildung auch punktuell vermittelt.



Beim genaueren Hinsehen hat die bibliothekarische Öffentlichkeitsarbeit jedoch noch immer einen weiten Weg vor sich. An vielen Orten ist sie nicht institutionell verankert. Gleichzeitig entspricht das öffentliche Bild der Bibliotheken weitgehend den altbekannten Klischees, die den Leistungen und Zielen moderner Bibliotheken weder entsprechen noch dienlich sind: «We still suffer from stereotyping – are you really that self-effacing, shy, reticent, introspective, unambitious person who is lacking drive and motivation, but is good at finding and stamping books? Well no, of course not... It is the entire image that needs radical attention, and, since a key role of marketing is to influence the way a product or service is perceived by its customers, then surely the most effective way of changing peoples' perceptions is by carefully considered, planned executed and ongoing marketing?»²

Wenn man sich die kulturelle Vielfalt und soziale Bedeutung unserer Bibliotheken vergegenwärtigt, die ja in unserer «learning society» eine wichtige Funktion als Bildungs- und Begegnungszentren neben und in Schulen, Universitäten und Institutionen der Erwachsenenbildung einnehmen, ist dieses schattenhafte Image der Bibliotheken im allgemeinen öffentlichen Bewusstsein schwer nachzuvollziehen. Schon daraus lässt sich der grosse Bedarf an gezielter Öffentlichkeitsarbeit ablesen.

Da gegenwärtig die Bibliotheksbudgets knapper werden, ist zudem die Gefahr gross, dass im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit gespart wird und die guten Ansätze in diesem Gebiet wieder zunichte gemacht werden. Dies

¹ Rainer Diederichs: Öffentlichkeitsarbeit tut not. In: *Arbido-R* 9 (1994) 1, S. 4.

² Helen Coote: *How To Market Your Library Service Effectively*. Aslib, London, 1994, S. 2.

hätte jedoch verheerende Auswirkungen auf Besucherfrequenz, berufliches Ansehen und letztlich auf unser Dienstleistungsangebot. Das sattsam bekannte Mauerblümchen-Image der Bibliotheken ist äusserst hinderlich, wenn es um Budget- und Sponsorengelder geht, um die wir uns in Konkurrenz zu andern kulturellen Institutionen laufend bemühen müssen. Auch wenn Werbeanstrengungen nicht immer zu einem direkt sichtbaren oder quantifizierbaren Erfolg führen, sollte deren indirekte Wirkung nicht unterschätzt werden. Im Zeitalter des ach so bequemen Internetzugriffs auf dem PC zu Hause muss zudem auch der Mehrwert der vielfältigen bibliothekarischen Dienstleistungen professionell, kontinuierlich und auf vielfältige Weise kommuniziert werden.

Verankerung der Öffentlichkeitsarbeit in der Landesbibliothek

Die Situation der Schweizerischen Landesbibliothek (SLB) in Bezug auf Kundenorientierung und Öffentlichkeitsarbeit ist in mehr als einem Sinne im Umbruch. Nationalbibliotheken sind von ihrer gesetzlichen Aufbewahrungspflicht her ja besonders gefährdet, im Gedächtnis der breiten Bevölkerung bestenfalls als museale Anstalten verankert zu sein, wenn sie überhaupt zur Kenntnis genommen werden. Die seit 1992 andauernde Reorganisation der SLB hat sich aber nicht nur in baulicher und informationstechnologischer Hinsicht ausgewirkt. Auch die Öffentlichkeitsarbeit wird in dieser nationalen Schatzkammer ernst genommen und laufend weiterentwickelt.

Gegenwärtig kümmern sich drei Bereiche in der SLB um Öffentlichkeitsarbeit: das Schweizerische Literaturarchiv (SLA), der Bereich Kulturelle Aktivitäten und die Sektion Öffentlichkeitsdienste. Im Gegensatz zu andern Bibliotheken existiert also keine zentrale Pressestelle. Eine solche gibt es zwar innerhalb des Bundesamtes für Kultur. Die verschiedenen Säulen des Bundesamtes verfügen jedoch über eine relativ grosse Autonomie in der externen Kommunikation.

In der Regel nehmen die drei Bereiche klar voneinander abgegrenzte Aufgaben wahr: Das SLA informiert über seine Sammlungen und Dienstleistungen, die Kulturellen Akti-

vitäten organisieren Ausstellungen und die Sektion Öffentlichkeitsdienste informiert über die Sammlungen und Dienstleistungen der SLB (SLA und Ausstellungen mitinbegriffen, aber ohne spezielles Gewicht). Für Ausstellungen und spezifische Veranstaltungen wie z.B. Messen arbeiten die einzelnen Bereiche auch immer wieder zusammen.

Über Sinn und Unsinn dieser «dreigeteilten» Öffentlichkeitsarbeit soll hier nicht geurteilt werden. Es handelt sich um eine logische Folge der laufenden umfassenden Reorganisation der SLB, und der aktuellen Situation haftet nichts Definitives an. Während das SLA und die Kulturellen Aktivitäten inzwischen über mehrjährige Erfahrungen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit verfügen und diesbezüglich hervorragende Aufbauarbeit geleistet haben, steckt die «junge» Sektion Öffentlichkeitsdienste mit dem dafür zuständigen Informationszentrum Helvetica in dieser Hinsicht noch in den Kinderschuhen bzw. in der Aufbauphase. Dies hängt grösstenteils mit den bisher fehlenden Personalressourcen zusammen. Durch die in den letzten Jahren abnehmenden Recherche-Aufgaben im Schweizerischen Gesamtkatalog wurde es möglich, einzelne MitarbeiterInnen mehr und mehr auch für PR-Teilaufgaben freizustellen. Seit Januar 1998 ist eine Person mit einer 70%-Stelle ausschliesslich in diesem Bereich tätig. Natürlich ist der eigentliche Bedarf wesentlich grösser. Deshalb können gegenwärtig viele Kommunikations-Aufgaben nur durch den motivierten Teileinsatz weiterer MitarbeiterInnen des Informationszentrums Helvetica angegangen werden. Zudem müssen viele vorhandene Ideen auch wegen der Provisoriumsverhältnisse «für später» auf die Seite gelegt werden.

Externe Kommunikation der SLB

«...If the circus is coming to town and you paint a sign saying, 'Circus Coming to the Fairground Saturday,' that's advertising. If you put the sign on the back of an elephant and walk him into town, that's promotion. If the elephant walks through the mayor's flower bed, that's publicity. And if you can get the mayor to laugh about it, that's public relations.»³

Neben der publikumswirksamen Ausstellungstätigkeit und den vielfältigen öffentli-

³ Rashede S. Karp (Ed.): Part-time Public Relations With Full-time Results. A PR Primer for Libraries. American Library Association, Chicago and London, 1995, S. 45.

chen Auftritten des SLA war es uns im Dienstleistungssektor in den letzten Jahren wichtig, das wachsende Serviceangebot der Bibliothek für das Publikum ausführlich und kundengerecht in mehrsprachigen Anleitungen, Informationsmappen und Rundschreiben zu dokumentieren. Zentral war zudem der Aufbau eines öffentlichen Kurs- und Schulungsprogrammes, welches der neuen Informationsvielfalt laufend Rechnung trägt. Daneben wurde die Führungstätigkeit ausgebaut. Besonders erfolgreich sind immer wieder thematische Führungen, z.B. für Arbeitslose mit dem Ziel, Know-how für die Stellensuche in Zeitungen und im Internet zu vermitteln. In die gleiche Richtung geht ein neu konzipiertes Führungskonzept für Schulklassen.

Die Institute der Universität Bern und deren Presseorgane erhalten seit längerem kontinuierlich die neuesten Informationen über unser Angebot. Wir veranstalten regelmässig Einführungen für Studierende und sind nun auch am Erstsemestrigen-Tag an der Universität mit einem Stand präsent. Zudem findet inzwischen jährlich ein Volkshochschulkurs über die SLB statt, und wir präsentieren die SLB ebenfalls jährlich am «Salon du livre». Auch für die Schweizer Präsenz an der Frankfurter Buchmesse 1998 haben wir uns stark engagiert.

Ein zentraler Aspekt der gesamten Öffentlichkeitsarbeit ist der Auf- und Ausbau des Web-Servers der SLB. Es werden sehr viel Personalressourcen in dieses wichtige Medium, diese virtuelle SLB, gesteckt. Gleichzeitig laufen die Arbeiten für ein neues Erscheinungsbild der Publikumsinformationen auf Hochtouren, um die verwirrende Vielfalt in diesem Bereich zu beenden. Die mit viel Einsatz einzelner MitarbeiterInnen erstellten Handzettel und Anleitungen genügen modernen graphischen Ansprüchen für einen professionellen öffentlichen Auftritt nicht mehr. Für 1999 ist wiederum ein – an den Personalressourcen gemessen – dichtes Programm für Ausstellungen, Messeteilnahmen und spezifische Werbeaktionen geplant.

Offene Wünsche

Trotz guter Ansätze sind bei uns noch viele Ziele offen. Noch fehlt unserer Sektion ein

eigenes Budget, um die öffentliche Kommunikation kontinuierlich pflegen und mittelfristig planen zu können. Noch stehen den Benutzern keine institutionalisierten Wege für Anregungen, Kritik oder Lob zur Verfügung. Benutzerumfragen über die Qualität der Dienstleistungen und das Publikumsprofil wurden mehrmals erwogen, aufgrund der Umbausituation jedoch auf später verschoben. Gerade im Hinblick auf Sponsoren und neue Dienstleistungen sind Angaben über unsere Benutzer jedoch sehr wichtig. Es fehlen auch eigentliche Fördervereine oder Freundeskreise der Bibliothek, während das SLA über ein solches Gremium verfügt.

Gleichzeitig müssen kontinuierliche Pressekontakte aufgebaut werden. Die «Macht» der Presseerzeugnisse mit den hohen Auflagezahlen zeigte sich zuletzt im September 1998, als im «Ktip» ein überaus positiver Artikel zu den Online-Bestellmöglichkeiten der SLB unter dem griffigen Titel «Lesestoff - gratis ins Haus geliefert» erschien. Über die Ausleihe brach in der Folge eine Flut von Einschreibebefehlen herein. Die Medien und insbesondere die gedruckte Presse sind für alle Aspekte der bibliothekarischen Öffentlichkeitsarbeit von grosser Bedeutung: «Sowohl Presse als auch Bibliotheken haben das Ziel, Menschen zum Lesen zu bewegen. Sie sind damit natürliche Verbündete. Diese Tatsache ist Journalisten gegenüber immer wieder hervorzuheben.»⁴

Ein weiteres Anliegen ist es, Werbestrategien für spezifische Benutzerkreise und für Benutzer wie auch Nicht-Benutzer zu entwickeln. Die Zusammenarbeit mit andern Institutionen – seien es nun kulturelle oder andere – soll ebenfalls ausgebaut werden. Einerseits ergeben sich daraus Synergien, andererseits profitiert man vom Erfahrungsaustausch, den Kontakten und der wirksameren Öffentlichkeitsarbeit. So gelingt es auch eher, völlig neue Personengruppen anzusprechen.

Kundenorientierung

Oberstes Gebot eines Dienstleistungsbetriebes ist die konsequente Kundenorientierung und eine professionelle Kommunikation nach aussen. Nur so können neue Bedürfnisse aufge-

⁴ Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für allgemeine öffentliche Bibliotheken (SAB) (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit und Werbung. Solothurn 1995, S. 45.

nommen und Dienstleistungen kundenge- recht vermittelt werden, und nur so wird der Qualitätskontrolle ausreichend Gewicht geschenkt. Wenn aber nicht alle Prozesse in einem Unternehmen kundenorientiert sind, sind Einzelanstrengungen letztlich erfolglos.

Entscheidend für den öffentlichen Auf- tritt sind insbesondere die MitarbeiterInnen im Publikumsbereich, welche als eigentliche Identifikationsfiguren wahrgenommen wer- den. Daraus ergibt sich auch die zentrale Bedeutung der internen Kommunikation. Die externe Kommunikation kann nur erfolgreich sein, wenn die betriebsinterne Kommunika- tion funktioniert. Nur wenn die verschiedenen Abteilungen einer Bibliothek zusammenar- beiten und nur wenn Entscheide intern gut kommuniziert werden, fühlen sich die Mitar- beiterInnen ernst genommen und können sich mit dem Betrieb identifizieren. Und Mit- arbeiterInnen an der Front müssen sich mit dem Betrieb identifizieren können, wenn sie ihn überzeugend vertreten sollen. Folgerich- tig hält auch das «Leitbild» des Bundesamtes für Kultur fest: «Mit kompetenten Mitarbeite- rinnen und Mitarbeitern gewinnt und erhält das BAK das Vertrauen seiner Kunden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfüllen die ihnen übertragenen Aufgaben eigenver- antwortlich. Innerhalb des Amtes arbeiten sie unbürokratisch zusammen.»⁵

Für das öffentliche Bild sind klare Anlauf- stellen für die Benutzer auf allen Kommuni- kationswegen wichtig. Die Antwortzeiten auf Anfragen und Begehren des Publikums sollten möglichst kurz sein. Es muss unbürokratisch und schnell reagiert werden können, was die traditionell sehr hierarchischen Verwaltungs- strukturen im Normalfall immer noch vor- grosse Probleme stellt. Ohne Stellvertretun- gen und Eigenverantwortung auf allen Ebe- nen ist dieses Anliegen nicht realisierbar.

Nichts spricht zudem im Zeitalter des NPM bzw. WoV bzw. zahlloser weiterer erfolg- verheissender Managementtheorien («Nichts ist so erfolgreich wie der Erfolg») gegen das trendige «Benchmarking» für Bibliotheken. Es kann sich immer wieder lohnen, die Lei- stungsfähigkeit der eigenen Institution mit denjenigen anderer zu vergleichen, um ansch-liessend die erfolgreichsten Methoden und Vorgehen zu übernehmen.

Natürlich spielen je länger je mehr die Gebühren eine Rolle, denn kostenpflichtige Dienstleistungen haben auch in Bibliotheken Einzug gehalten. Es muss ein Mittelweg zwi- schen frei zugänglicher Basis-Information und kostenpflichtigen Spezialdienstleistungen gefunden werden. Diese Änderungen in der Bibliothekswelt müssen gut kommuniziert werden.

Die ständige Weiterbildung der Mitarbei- terInnen ist von tragender Bedeutung, weil die Qualität der Dienstleistungen sonst unweiger- lich sinkt. Man sollte sich auch nicht scheuen, immer wieder die Zielsetzung bibliothekari- scher Aufgaben zu überdenken. Nur zu oft treffen Bibliothekare Entscheide für Biblio- thekare, d.h. es werden Anleitungen verfasst, die für Nicht-Bibliothekare ohne Hilfe des Informationspersonals unverdaulich sind, oder man führt Aufstellungssysteme ein, die es Benutzern verunmöglichen, selber ein Buch an seinen Platz zurückzustellen. Die Benut- zung darf kein Hindernislauf sein. Gerade in grossen Bibliotheken, wo sehr viele Mitarbei- terInnen kaum einmal mit dem Publikum in Kontakt kommen, ist die Gefahr der Betriebs- blindheit gegenüber Benutzerbedürfnissen immer gegeben, und das altbekannte Klischee vom Benutzer als «Störenfried» lauert auch heute noch hinter allen Ecken. Diesbezüglich spielt eine funktionierende interne Kommu- nikation zwischen den verschiedenen Berei- chen – den Frontbereichen und den andern – eine tragende Rolle.

Umbau als Chance

Der gegenwärtige Umbau des SLB-Gebäudes ist für die Öffentlichkeitsdienste eine einma- lige Gelegenheit, die gesamte Benutzungssi- tuation vor Ort zu überdenken und zu verbes- sern. Die Art und Weise, wie das Publikum in der Bibliothek sowohl räumlich wie personell empfangen und geleitet wird, ist für die öffent- liche Wirkung, das Image, zentral. Diesbezüg- lich sind auch die Erfahrungen mit dem Publi- kumsprovisorium aufschlussreich: Trotz enger räumlicher Verhältnisse sind bisher die Benut- zungszahlen konstant geblieben. Das Personal des Informationsdienstes hat sogar ausgespro- chen positive Rückmeldungen über die «Gemütlichkeit» der provisorischen Räume

⁵ Bern 1996, S. 9.

erhalten, die nichts mehr mit den hohen, ehrfurchtgebietenden Hallen von früher zu tun haben, welche offensichtlich gewisse Schwellenängste auslösen können. Gleichzeitig sind alle Arbeitsplätze in den provisorischen Räumen im Gegensatz zu früher mit elektrischen Anschlüssen ausgestattet. Positiv ist auch der neue Standort der Auskunft: Die Benutzer befinden sich nach der Eingangszone direkt vor dem Informationspult und können dadurch sofort beraten werden, falls sie Hilfe brauchen. Die übersichtliche Benutzersignali-sation erleichtert zudem die Orientierung.

Nach dem Umbau des Bibliotheksgebäu-des werden wir sehr viel mehr zeitgemässe Benutzerarbeitsplätze anbieten können als früher. Gleichzeitig soll im Eingangsbereich eine moderne Informationszone geschaffen werden, die als eigentliche Benutzeranlauf-stelle dienen wird. Auch der dringend nö-twendige PC-Schulungsraum soll Wirklichkeit

werden. Die bauliche Umgestaltung wird ein vielfältigeres Ausstellungskonzept ermögli-chen, und die neugewonnenen Räume im ehemaligen Magazinbereich lassen neue kul-turelle Aktivitäten im Sinne eines Begeg-nungszentrums und Forums zu. Auch die Sammlungen der SLB können in ein besseres Licht gerückt werden: Endlich kann sich die SLB als eigentliches Pressearchiv Schweiz prä-sentieren. Weitere Sammlungsstreiflicher sind denkbar. Der Einbau einer freundlichen Cafe-teria im Erdgeschoss wird ebenfalls zur «neuen» Attraktivität der SLB beitragen.

Fazit: Der Umbau der SLB wird nicht nur unsere Arbeitsabläufe und Dienstleistungen, sondern auch unser öffentliches Image wesentlich mitgestalten. Umso wichtiger ist die sorgfältige Planung dieses komplexen Unterfangens, welches die Zukunft der SLB und das Publikumsbild dieser Institution stark und langfristig prägen wird.

Die Öffentlichkeitsdienste während der Umbauzeit

*Comment met-on quatre éléphants
Dans une Dauphine à toit ouvrant
Réfléchissez bien, c'est un jeu d'enfant:
On en met deux derrière et les deux
autres devant.*

Dieses Liedlein aus den sechziger Jahren beschreibt genau das Problem, das sich uns stellte, als im April 1997 endgültig entschieden war, dass das Bibliotheksgebäude an der Hallwylstrasse 15 während der geplanten Umbauarbeiten für Publikum und Personal bis November 2000 geschlossen sein und nur die Öffentlichkeitsräume und einige Arbeitsplätze in einem Provisorium im obersten Geschoss des 1997 eingeweihten Tiefmagazins eingerichtet würden. Das Bundesamt für Kultur und die SLB wurden also im September 1998 an die Schwarztorstrasse 53 und 96 verlegt.

Das Konzept für die Einrichtung des Publikumsbereichs bereitete uns viel Kopfzerbrechen, weil im Provisorium die für die Publikumsdienste verfügbare Fläche von fast 900 auf rund 370 Quadratmeter zusammenschumpfte und hier eine Informationszone unterzubringen war mit:

- Empfang
- den wichtigsten nicht konvertierten bzw. noch nicht mikroverfilmten Zettelkatalogen
- den öffentlichen Workstations
- Mikrofilm-Lesegeräten
- Multimedia-Stationen (Audio und Video)
- dem publikumszugänglichen Bibliographienbestand
- Kopiergeräten
- Arbeitsplätzen für drei MitarbeiterInnen.

Am selben Ort musste zudem der Ausleihdienst samt Infrastruktur Platz finden, das heisst:

- der Lesesaal
- die Nachschlagewerke
- die frei zugänglichen Zeitungen und anderen Periodika
- die Arbeitsplätze des Personals, das in der Ausleihe tätig ist.



Da die Direktion der SLB beschlossen hatte, während des Provisoriums die Dienstleistungen für das Publikum aufrechtzuerhalten, sie sogar auszubauen, stellten wir uns dieser Herausforderung, und zwar so, dass die BenutzerInnen möglichst wenig unter den unvermeidlichen Immissionen des benachbarten Bauplatzes zu leiden haben würden.

In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, dass die Entwicklungen der Kommunikationstechnologie die Rolle spürbar verändert hat, welche die Bibliotheken als Brücken zwischen den traditionellen und den modernen Medien spielen, indem sie Zugang zu den einen wie den anderen sicherstellen müssen. Ihre wachsende Verantwortung gegenüber der Forschung, die zunehmend komplexe Aufgabe, Information zu organisieren und zu erschliessen, wirken sich auch auf die Lokale und die dem Publikum zur Verfügung stehende Infrastruktur aus.

Die Planung der Einrichtung und des Umzugs waren Gegenstand enger Zusammenarbeit unserer Sektion mit den Architekten, vor allem mit Herrn J.-M. von Tschärner, mit Herrn W. Treichler, dem Delegierten der SLB-Direktion für das Projekt Bau, mit der Sektion Sammlungen und dem Informatikdienst.

Besondere Bedeutung erhielt die frühzeitige Orientierung des Publikums; so ging im November 1997 ein erster Informationsbrief an unsere BenutzerInnen hinaus, dem im Juni und August 1998 je ein «Info Bulletin Bau» folgten, welche die Abläufe im Detail beschrieben. Diese Mitteilungen wurden auch auf den Web-Seiten der SLB verbreitet. Die Bibliotheken hielten wir über unsere Pläne durch einen Artikel auf dem laufenden, der in «Arbido» erschien. Um dem Publikum die Orientierung in den Räumen selbst zu erleichtern, wurde

eine externe und interne Signalisation geplant.

Nachdem die Mikroverfilmung bestimmter Zettelkataloge vorbereitet, die Auswahl der Bibliographien und Nachschlagewerke für das Provisorium abgeschlossen und die Gestelle für die Zeitungen und anderen Periodika eingerichtet waren, erfolgte von Montag, 14. September bis Samstag, 26. September, der Umzug; die Bibliothek blieb in dieser Zeit geschlossen.

Bei der Wiedereröffnung am 28. September konnte das Publium in «seinen» neuen Räumen auf Entdeckungsreise gehen, die, wie vorher, aus zwei getrennten Zonen bestehen: Information und Katalogsaal auf der einen, Ausleihe und Lesesaal auf der anderen Seite.

Die Reduktion um fast 58% der Fläche blieb natürlich nicht ohne Konsequenzen. Konnten die Dienstleistungen insgesamt und die Öffnungszeiten beibehalten werden, so war eine Verringerung der Lesesaalplätze von 72 auf 32 nicht zu umgehen, wobei noch vier Arbeitsplätze für die Konsultation der Sammlungen des Literaturarchivs hinzukommen und ein angrenzender geschlossener Raum für die Benutzung der Graphischen Sammlung. Da die beschränkte Platzzahl Vorausreservationen nicht zulässt, stellen wir den BenutzerInnen kleine abschliessbare Rollwagen zur Verfügung, in denen sie die entliehenen Dokumente vom einen Tag zum nächsten aufbewahren können.

Dass man sich in einem Provisorium befindet, wird auch im Informationsbereich sichtbar. Immerhin können hier an sechs Stationen die Online-Kataloge der SLB und anderer schweizerischer und ausländischer Bibliotheken abgefragt werden; zwei CD-ROM-Stationen, zwei PCs mit Textverarbeitung, zwei Lesegeräte für Mikrofichen und zwei Reader-Printers für mikroverfilmte Zeitungen stehen zur Verfügung; im weiteren ist hier auch die Konsultation von Audio- und Video-Medien möglich. Aus Platzgründen nicht in diesen zwei Zonen aufgestellt und deshalb dem Publi-

kum nicht mehr direkt zugänglich sind allerdings einige nicht konvertierte oder noch nicht mikroverfilmte Zettelkataloge, zum Beispiel der Sachkatalog; sie sind aber in Reichweite, und das Personal im Katalogsaal kann gewünschte Informationen aus diesen Katalogen relativ rasch beschaffen.

BenutzerInnen des Lesesaals haben im wesentlichen die vertraute Umgebung wieder angetroffen, mussten aber feststellen, dass der Lärmpegel gestiegen ist. Diese Unannehmlichkeit lässt sich leider wegen des eingeschränkten Raums und seiner geringen Höhe nicht ausschalten. Zudem fällt trotz Deckenfenstern das Tageslicht weniger angenehm ein als im alten Saal.

Trotz solcher Probleme stellen wir nach dreimonatiger Provisoriumserfahrung fest, dass die Benutzung der SLB in dieser Zeit gegenüber der Vergleichszeit im Vorjahr zugenommen hat. Nach Meinung unserer BenutzerInnen ist die Infrastruktur zufriedenstellend und sind die Arbeitsbedingungen gut.

Diese Tatsache ermutigt uns, die Anstrengungen zugunsten einer Verbesserung der Dienstleistungen fortzusetzen, und wir danken Benutzerinnen und Benutzern für ihr Verständnis. Die Umzugsvorbereitung, die Durchführung und die Inbetriebnahme des Provisoriums waren anspruchsvolle Aufgaben, die unserer Sektion, aber auch der gesamten Bibliothek und einer Reihe von externen Partnern viel abverlangt haben. Ich möchte hier all jenen danken, die zum Erfolg dieser Operation beigetragen haben, insbesondere den Architekten, die sich hervorragend eingesetzt haben und wo immer möglich auf unsere Bedürfnisse eingegangen sind. Wir freuen uns im Hinblick auf das Konzept «SLB nach 2000», weiterhin mit ihnen zusammenarbeiten zu können. Der erfolgreiche erste Schritt lässt – im wohlverstandenen Interesse unserer BenutzerInnen und unseres Personals – für den zweiten, bedeutend wichtigeren, das Beste voraussagen.

Spatenstich: 10. Dezember 1998. Die Massenentsäuerungsanlage nimmt Gestalt an

Am 10. Dezember 1998 konnte der Spatenstich für die schweizerische Massenentsäuerungsanlage in Wimmis gefeiert werden. Mit der Betriebsaufnahme ist ab Herbst 1999 zu rechnen. Was ist alles seit Projektbeginn vor neun Jahren geschehen, damit sich der schwere Vogel «Massenentsäuerung» doch noch in die Lüfte erheben konnte?

Kurzer Rückblick auf die Ausgangslage

Der grösste Teil der in der Schweizerischen Landesbibliothek (SLB) aufbewahrten Bestände ist auch heute noch akut vom Zerfall bedroht. Gut 1000 Tonnen Dokumente bestehen aus säurehaltigem, nicht alterungsbeständigem Papier mit einer sehr beschränkten Lebensdauer. Ohne sofortige Gegenmassnahme kommt es zu einem unwiderruflichen Verlust von Kulturgut von nationaler Bedeutung. Die SLB hat deshalb ein umfassendes Massnahmenpaket zur Bestandserhaltung konzipiert. Im Zentrum stehen zwei Bestandserhaltungstechniken: die Mikroverfilmung zur Erhaltung der Informationen und die Massenentsäuerung zur Erhaltung der Originale. Mit der Mikroverfilmung steht eine gute Technik zur Verfügung, die in den Dokumenten enthaltenen Informationen zu sichern und der Öffentlichkeit in substituierter Form zugänglich zu machen. Ein grosser Teil der Sammlungen der SLB besteht jedoch aus Unikaten bzw. nur in wenigen Exemplaren vorhandenen Dokumenten, deren historischer, rechtlicher und kultureller Wert unbestritten ist. Es sind Kulturgüter, die als Originale für künftige Generationen erhalten werden müssen. Indem die Papiere in grossen Mengen entsäuert werden, kann ihre Lebensdauer um ein Mehrfaches verlängert werden. Die Landesbibliothek geht davon aus, dass rund 800 Tonnen oder knapp 60% ihrer Bestände eine Papierneutralisierung benötigen.

Systemevaluation

Diese Ausgangslage führte dazu, dass die SLB 1990 gemeinsam mit dem Schweizerischen

Bundesarchiv (BAR) die Evaluation einer Massenentsäuerungstechnik für Archiv- und Bibliotheksgut einleitete und 1996 das Projekt MIKO (Koordination der Mikroformen Schweizerischer Zeitungen) startete. Da es sich im ersten Fall um ein Pilotprojekt handelte, musste einer sorgfältigen Systemevaluation besonderes Gewicht beigemessen werden. Neben der Berücksichtigung von Spezialkenntnissen in den Bereichen Chemie, Papierproduktion, Konservierung/Restauration und Bibliotheks- und Archivwesen wurde ein breiter internationaler Erfahrungsaustausch aktiviert. Die Abklärungen erfolgten in enger Zusammenarbeit mit der Deutschen Bibliothek und der Library of Congress. Über die Zwischenergebnisse wurde an internationalen Tagungen mehrmals informiert.

Ab 1991 wurden die weltweit führenden Systeme (Wei T'o, Battelle-System, Lithco, DEZ und Booksaver) evaluiert und die zwei erfolgsversprechenden Systeme (DEZ und Lithco) mittels mehrteiliger Testserien intensiver geprüft. Das Resultat war ein doppelter Negativentscheid, da beide Systeme starke Nebeneffekte aufwiesen und den Qualitätskriterien nicht genügten. In den Jahren 1993 und 1994 führte die Projektgruppe mit dem weiterentwickelten Battelle-System eine zwölfteilige Testserie durch. Aufgrund umfassender Auswertung der Testergebnisse erwies sich das «Papersafe»-Verfahren der Battelle Ingenieurtechnik GmbH im Hinblick auf seine überzeugenden Entsäuerungsresultate, der guten Eignung sowohl für loses Archivmaterial wie für gebundenes Bibliotheksmaterial und im Hinblick auf die technische Realisierbarkeit als das beste Produkt.



Anlagen- und Betreiberkonzept

Umfassende Abklärungen ergaben, dass für die effiziente Massenentsäuerung der Bau einer Mengenneutralisierungsanlage auf dem Areal der Nitrochemie Wimmis AG (ehemalige Schweizerische Munitionsunternehmung) die optimale Lösung sei. Die Nitrochemie Wimmis AG ist ein ehemals bundeseigener Spezialbetrieb des früheren Eidg. Militärdepartementes mit Erfahrung auf dem Gebiet der Cellulosechemie. Sie wurde im Rahmen einer landesweiten Ausschreibung im März 1996 als künftige Betreiberfirma der Anlage ausgewählt.

Die Jahreskapazität der Anlage umfasst 120 Tonnen, die zu mindestens zwei Dritteln durch die SLB und das BAR genutzt wird. Die SLB wird ab dem Jahr 2000 pro Jahr 40 Tonnen Dokumente entsäuern. Das dritte Drittel der Behandlungskapazität steht anderen Bibliotheken und Archiven in der Schweiz gegen Abgeltung der Behandlungskosten offen. Damit wird auch der Forderung vieler kantonaler Institutionen entsprochen, die vom Bund eine Vorreiterrolle bei der Entwicklung und Zurverfügungstellung moderner Bestandserhaltungsmethoden erwarten.

Betrieben wird die Anlage nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen. Ein Vertrag zwischen den Kundinnen SLB, BAR und weiteren Institutionen einerseits und der Nitrochemie Wimmis AG als Betreiberin andererseits regelt die Details und Schnittstellen der zukünftigen Zusammenarbeit. Die Anlage wird grösstenteils Eigentum des Bundes sein. Die Firma stellt das Grundstück sowie das Gebäude zur Verfügung.

Zwischen Juli 1995 und Mai 1996 führte die SLB insgesamt vier Umfragen bei Bibliotheken und Archiven von Bund, Kantonen und Gemeinden bezüglich Bedarf an der Entsäuerung ihrer Sammlungen durch. Die Umfrageergebnisse zeigten ein grosses Interesse der Institutionen an der Behandlung von Teilen ihrer Sammlung. Allein bei den Mitgliedern der Kommission für Universitätsbibliotheken (KUB) wurde im November 1995 ein Entsäuerungsbedarf von 168 Tonnen Material sowie zusätzlichen 16 000 Laufmetern Sammlungsgut ermittelt.

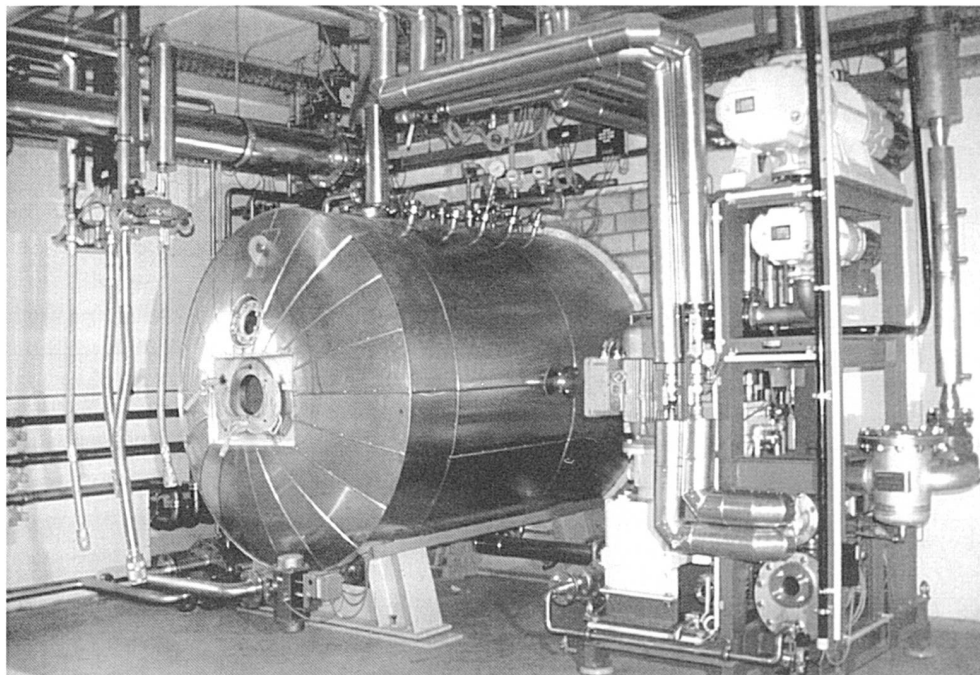
Kosten, Preisgestaltung und Qualitätsstandards

Für die Erstellung der Anlage genehmigte das Parlament im Sommer 1998 einen Objektkredit von 13,5 Millionen Franken. Für die Entsäuerung der Dokumente des Bundes sind für eine erste Periode von fünf Jahren Verpflichtungskredite in der Höhe von 10 Millionen Franken vorgesehen. Rund 5 Millionen Franken stehen der SLB zur Behandlung ihrer Sammlungen zur Verfügung. Der Genehmigung der Kredite ging eine zum Teil sehr kritische Überprüfung des Vorhabens durch finanzpolitische Gremien voraus. Das Projekt geriet mitten in den Strudel der Sparbemühungen des Bundes und musste immer wieder verteidigt werden, zuletzt sogar auf höchster politischer Ebene, gegenüber den eidgenössischen Räten. Dank des grossen Einsatzes der Projektgruppe und insbesondere des Stellvertretenden Direktors des Bundesamtes für Kultur, Herrn C. Reichenau, wurde erfolgreiche Überzeugungsarbeit geleistet und die Finanzierung der Massenentsäuerung gesichert.

Die Verhandlungen bezüglich Betreiber- und Lizenzvertrag zwischen der Firma Battelle Ingenieurtechnik GmbH, der Nitrochemie Wimmis AG und der Bundesverwaltung werden im Januar 1999 abgeschlossen. Ein zentrales Thema ist die Preisgestaltung. Für die SLB ist wichtig, dass die gewählte Betriebs- und Behandlungsform strengen konservatorischen und betriebswirtschaftlichen Kriterien entspricht. Die Behandlungspreise werden im Rahmen einer Kostentransparenz ausgehandelt. Die SLB rechnet mit einem voraussichtlichen Behandlungspreis von 27 Franken pro Kilogramm für ihr Bibliotheksmaterial.

Einen wichtigen Teil des Betreibervertrags bilden die Qualitätsstandards. Sie beinhalten bindende Grundvoraussetzungen für den Prozess (z.B. Nachweis eines Mg-Zuwachses im behandelten Papier), legen klare und messbare Qualitätskriterien fest (z.B. aufzubringende Alkalimenge oder einzuhaltende Homogenität der Behandlung) und umschreiben exakt die Grenzwerte der tolerierten Veränderungen am Behandlungsgut (z.B. maximale Farbveränderungen des Papiers). Gemeinsam mit der Nitrochemie Wimmis AG wurden die Überprüfungsverfahren zur

Die Hauptkomponenten der Anlage.



Erfassung der insgesamt fünfzehn Qualitätskriterien erarbeitet.

Der Einsatzbereich von Massenentsäuerung

Die Massenentsäuerung ist eine sehr spezifische Konservierungsmethode, die neben vielen anderen Massnahmen wie Mikroverfilmung, Digitalisierung oder Restaurierung zum Einsatz kommt. Wann wird die Massenentsäuerung sinnvoll angewendet? Besonders geeignet ist sie für die Erhaltung der Bibliotheksbestände des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts in ihrer originalen Form. Eine Entsäuerung verlängert die Lebensdauer dieser Papiere um ein Vielfaches. Je früher Papier von den Säuren befreit wird, desto höher die Lebensverlängerung der Materialien. Wird ein Buch mit noch guter stabiler Papierqualität entsäuert, wird mit einer verlängerten Lebensdauer bis zu 150 Jahren gerechnet. Ist ein Papier jedoch bereits stark angegriffen und brüchig, vermag die Massenentsäuerung lediglich den momentanen physischen Zustand des Papiers zu erhalten, das Papier jedoch nicht zu verfestigen. Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Massenentsäuerung ist die ideale Massnahme

für den Erhalt von Originalen («contenant») der letzten 150 Jahre, die auf saurem Papier vorliegen, jedoch noch wenig Anzeichen des säurebedingten Papierzerfalls zeigen. Im Zusammenspiel mit der Mikroverfilmung, durch die Informationen («contenu») kostengünstig langzeitarchiviert werden können, und der Restaurierung zum Erhalt von wertvollen Einzelstücken steht den schweizerischen Institutionen mit der Massenentsäuerungsanlage ein weiteres Werkzeug zur Bestandserhaltung zur Verfügung.

Welche Bestände wird die SLB neutralisieren?

Der Entscheid über die genauen Behandlungstranchen für die ersten zwei Jahre der Entsäuerung wird voraussichtlich Mitte 1999 gefällt. Zur Vorbereitung werden interne Auswahlkriterien erarbeitet und die Zustandserfassung der Sammlungen komplettiert. Die Bibliothek plant, die Sammlungen signaturweise zu entsäuern.

Die Sammlungsaufnahme als erster Schritt hat zum Ziel, die als Original aufzubewahrenden Bestände nach Inhalt und Zustand zu erfassen. In einem zweiten Schritt folgt die Zusammenführung der inhaltlich-bibliothe-



Einfahrt des Behandlungsgutes. Ein Korb fasst rund 0,5 Lfm Bücher.

karischen mit der konservatorischen Bewertung des Zustandes. Das heisst, es werden ein Bestand, eine Sammlung oder eine Signaturenreihe nach materialspezifischen und inhaltlichen Aspekten für die Massenentsäuerung ausgewählt und gesamthaft behandelt. Einzelselektion soll aus Kostengründen vermieden werden.

Ausblick

Wie die SLB werden auch die anderen Institutionen sich ihre Auswahlkriterien und die Art und Weise der internen Vorbereitungen individuell erarbeiten müssen. Welche Massnahme für welche Bestände vorgesehen wird,

entscheidet jede Institution gemäss ihrem gesetzlichen Erhaltungsauftrag, des internen Konservierungskonzepts, der Zusammensetzung des Bestandes und aufgrund ihrer Geld- und Personalkapazitäten.

Aus Kostengründen wäre es sinnvoll, die Massenentsäuerung unter den Bibliotheken zu koordinieren. Ein offener Informationsaustausch über die durchgeführten oder geplanten Entsäuerungen von Beständen und Einzeldokumenten könnte Doppelinvestitionen vermeiden helfen. Eine Möglichkeit, die es zu prüfen gilt, wäre die Anzeige der Entsäuerung pro «Item» (Einheit) in den Online-Katalogen. Dieser Ansatz ist weiterzubearbeiten.

Die «Association culturelle pour le voyage en Suisse»¹

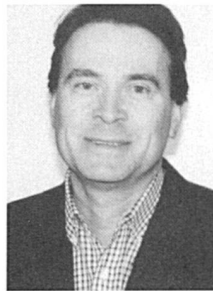
Warum eine Vereinigung?

Vom 18. Jahrhundert an nimmt die Zahl der Europäer, welche die Schweiz bereisen, laufend zu: Engländer, Franzosen, Deutsche, Nord- und Osteuropäer erforschen die Alpen, bewundern die Täler und die traditionsreichen Städte. Im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts wird die Reise in die Schweiz ein wichtiges Phänomen der gesamteuropäischen Kultur. Viele Reisende sind gebildet, Schriftsteller, Künstler, Politiker, die unterwegs Briefe, Erinnerungen oder geschichtliche Werke verfassen. Die Themen, die sie aufgreifen, faszinieren die Leser der Zeit: das politische Leben (die kleine Gemeinschaft, die Regierungsformen), die Entdeckung der Natur, der Mensch als solcher schliesslich – frei, so sehen ihn die Reisenden, und harmonisch eingebettet in seinen Lebensraum.

Alle diese Dokumente ergeben eine Geschichte des Blicks auf die Gemeinschaften und die Landschaften der Schweiz. Diese Geschichte lässt sich aufspüren und den Menschen von heute erzählen. Sie ist Teil unseres kulturellen Erbes, weil sie jene Bilder der Schweiz zeigt, die ihre Besucher festgehalten und verbreitet haben. Indem sie die kulturellen Interaktionen in den Vordergrund rückt, erneuert sie die Anschauung der Schweiz als einer Region, die mehr als andere offen war und zugänglich für eine Vielzahl intensiver geistig-emotionaler Begegnungen. Diese Annäherungen stossen heute auf grosses Interesse sowohl in der Öffentlichkeit wie bei Institutionen (Kolloquien, Ausstellungen). Es gibt in diesem Bereich Forscher, die allerdings in unterschiedlichen Disziplinen und an verschiedenen Universitäten wirken.

Unser eigener, gleichzeitig dokumentarischer und intellektueller Ausgangspunkt war das im Mai 1998 in der Reihe «Bouquins» des Verlags Robert Laffont erschienene Werk «Le Voyage en Suisse. Anthologie des voyageurs français et européens de la Renaissance au XX^e siècle». Die «Association culturelle pour

les voyages en Suisse»², vor weniger als zwei Jahren gegründet, setzt sich zum Ziel, diese Materialien auszuwerten, Forscher zusammenzuführen und ihre Arbeit bekanntzumachen. Zwei hauptsächliche Zielsetzungen sind für diese Tätigkeit leitend: Wir wollen die Forschung an den Hochschulen einem breiteren



Publikum öffnen, indem wir es dort abholen, wo es ist; und wir wollen die historischen Reichtümer der Schweizerreisen erforschen, um die Bedeutung unseres Landes im Gesamtrahmen der europäischen Kultur sichtbar zu machen.

Perspektiven und Tätigkeiten

Wir haben uns entschieden, auf den folgenden drei sich ergänzenden Ebenen aktiv zu werden: Förderung der Forschung (Kolloquien, Seminare, Dissertationen und Studienarbeiten); Entwicklung von Kommunikations- und Diffusionsmitteln; Kontakt mit dem Publikum durch ein kulturelles Angebot «vor Ort». Abgesehen von den individuellen Forschungsarbeiten unserer Mitglieder, die wir hier nicht alle aufführen können, haben wir uns vor allem auf die Realisierung eines Internet-Auftritts konzentriert (www.unil.ch/acvs), der beträchtlich erweitert werden soll. Zudem wollen wir «Visites culturelles» anbieten, die sich unter dem Titel «Sur les pas des voyageurs d'autrefois» in erster Linie auf den Sommertourismus ausrichten und fürs erste auf den Raum Lausanne beschränkt werden; weitere Projekte sind geplant: Martigny und die Passübergänge, die Gegend des Genfersees, die Thermalbäder, die Entdeckung der Hochalpen ...

Andererseits bereiten wir eine Reihe mit Reiseerzählungen vor, eine «Nouvelle Bibliothèque du voyage en Suisse»; Gespräche mit Verlegern sind im Gang, drei oder vier Werke zur Veröffentlichung bereit. An der Universität Lausanne werden wir ein Weiterbildungsprogramm als Studienangebot für Kulturreiseführer der französischen Schweiz einrichten. Und schliesslich ist eine weitge-

¹ Unseres Wissens hat die «Association» (noch) keine deutsche Bezeichnung. Vorschlag: Vereinigung für die Kulturgeschichte der Schweizerreise.

² Sitz der «Association» ist die Universität Lausanne; Adresse: Association culturelle pour le voyage en Suisse, Section de français, Faculté des lettres, BFSH 2, 1015 Lausanne. Email: acvs@frmod.unil.ch.

fächerte Bibliographie der Schweizerreise im Entstehen. Sie erfasst zunächst aktuelle Arbeiten und Neuausgaben, ist aber auch als Basis der vollständigen bibliographischen Aufarbeitung der Reiseliteratur gedacht, um im 21. Jahrhundert mit modernen Mitteln fortzusetzen, was Gottlieb von Haller im 18. Jahrhundert und Gavin de Beer in der jüngeren Vergangenheit unternommen haben.

Um diese Ziele zu erreichen, müssten Kräfte versammelt werden, welche die Möglichkeiten unserer Vereinigung übersteigen. Eine Partnerschaft mit der Schweizerischen Landesbibliothek wäre deshalb äusserst wertvoll.

Neben der Verbindung zur SLB, die wir besonders fördern möchten, bemühen wir uns, die Beziehungen zu verschiedenen anderen Institutionen auszubauen, namentlich zur Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften im Hinblick auf ihr interdisziplinäres Forschungsprojekt über die Alpen und mit der Aussenstelle Château de Pringins des Schweizerischen Landesmuseums im Hinblick auf ein kulturelles Angebot für dessen BesucherInnen sowie mit Forschungszentren im Ausland, die sich mit dem Thema Reiseliteratur befassen.

Et in Helvetia ego. Die malerische Schweiz auf dem Web¹

Zur Einstimmung...

Die Schweiz hat bekanntlich im 18. und 19. Jahrhundert bei Reisenden, vor allem bei reisenden Malern und Schriftstellern, besonderes Interesse gefunden. Obligates Durchgangsland auf dem Weg nach Italien, war sie eine beliebte Station der «Grand Tour». Bevor er sich an der Antike entzückte – oder der Renaissance dieser Antike –, bevor er Florenz und Rom besuchte, Herculanium und Pompei, Kleinasien, bis nach Athen vorstieß oder Konstantinopel und Jerusalem, war es üblich, dass der Reisende, wenn er die Alpen überstieg, kurz Halt machte, vor einer unberührten, unbezwungenen Natur verweilte. Vor dem Besuch der Meisterwerke von Architektur und menschlichem Kunstschaffen erwies er einem Bauwerk Gottes seine Reverenz und liess sich von einem Land in den Bann ziehen, dessen Gebirge an seinem Weg aufgerichtet schienen, um ihn an die Flüchtigkeit seiner eigenen Existenz zu erinnern.

Dieser Reisende, er kam meist von den britischen Inseln oder aus Frankreich und begegnete in der Schweiz oft zum ersten Mal dem Erhabenen, erfuhr zum ersten Mal die Gleichzeitigkeit des Schönen und Schrecklichen, um das im 18. Jahrhundert die ästhetischen Spekulationen kreisten. Gewissermassen vorbereitet durch die Lektüre der «Nouvelle Héloïse», lernte er Menschen kennen, die ihm in ihrer würdevollen Einfalt als die wahren Nachfahren der antiken Völker erschienen. Helvetien, Hirtenland par excellence, Schauplatz der Idylle wie kein anderer, wurde in seinen Augen zu einem neuen Arkadien. Nicht zuletzt war die Schweiz das Refugium einiger grosser Geister, die eine um so stärkere intellektuelle Faszination ausübten, als sie in einem mehr oder weniger freiwilligen Exil weit von Versailles und Paris lebten: Jean-Jacques Rousseau, Voltaire, später Madame de Staël ... Solche ästhetischen Erfahrungen gingen tief und mussten mitgeteilt und festgehalten werden: Der Reisende vervielfachte seine

Korrespondenz, schrieb Berichte, füllte sein Taschenbuch mit Skizzen und Aquarellen. Mit der Zeit allerdings konnte er, wenn er es eilig hatte und es ihm vielleicht ein wenig an Talent mangelte, die ersten Ansichtenblätter oder ganze Alben sowie Reiseführer kaufen und nach Hause tragen.



Eine kleine Anthologie

In einem Zeitpunkt, wo die Schweiz sich wegen ihrer jüngsten Vergangenheit in Zweifel gezogen sieht, wo das ganze Land eine Identitätskrise durchmacht, so dass man sich schliesslich fragt (im Ernst oder Scherz), ob es sie überhaupt noch gibt, diese Schweiz, ist es vielleicht nicht ganz ohne Nutzen, unser Land mit dem Blick zu betrachten, den der Besucher aus dem Ausland auf sie gerichtet hat; sofern es nämlich wahr ist, dass man nicht weniger durch seine eigene Sicht als durch die Sicht der anderen auf einen selbst bestimmt wird und existiert. Die Schweizerische Landesbibliothek hat deshalb angefangen, schrittweise eine kleine virtuelle Anthologie zum Thema «Schweizerreise» aufzubauen: Texte aus ihrem grossen Bestand, die in ihren vielfältigen Erscheinungsformen (als Gedichte, Tagebücher, Reiseführer, Briefe, sogar als Romane) zum Entstehen der Legende «Schweiz» beigetragen haben, zum Insel-Mythos, zum Ruf, jene Stätte zu sein, wo Malerisches und Erhabenes sich besonders eindrücklich vereinen, zum Idealbild vorrevolutionärer demokratischer Ideologie usw.

Noch etwas anderes verbindet die Schweizerische Landesbibliothek mit dem faszinierenden Thema «Schweizerreise» – jemand anderes, genau gesagt. Es handelt sich um Philipp Albert Stapfer, geboren 1766, gestorben 1840. Humanistisch gebildet, Professor der Theologie, Diplomat, Kulturminister («ministre des sciences et des arts»), hat Stapfer auch die erste schweizerische Nationalbibliothek begründet. Als Werk der Helvetik wurde sie aber nach deren Untergang 1803 alsbald aus-

¹ Text der Eingangsseite der virtuellen Anthologie auf dem Web-Server der SLB: www.snl.ch/d/fuehr/expvirt/etinhelv/intro.htm

einandergerissen und in alle Winde zerstreut. Obschon er die letzte Lebenszeit in Paris verbrachte, blieb Stapfer seiner Heimat eng verbunden. Das bezeugt sein berühmtes Werk «Voyage pittoresque de l'Oberland, ou Description de vues prises dans l'Oberland, district du canton de Berne», das 1812 in Paris erschienen ist.² Ein gelehrtes Werk, das auf soliden kulturhistorischen, literarischen und philosophischen Kenntnissen beruht und aus der Flut von Publikationen, die Reisen in und durch die Schweiz gewidmet sind, als besonders repräsentativ hervorsticht. Aufgrund dieser Beziehung zwischen der Schweizerischen Landesbibliothek und dem Thema der Schweizerreise, aufgrund der Vorzüge auch von Stapfers Werk haben wir eine Reihe von Auszügen in die Anthologie übernommen. Einige Daten zu Leben und Werks Stapfers finden sich im Anhang.

Die Texte der Anthologie werden sich mit der Zeit voraussichtlich zu einigen grösseren Kapiteln zusammenschliessen.

- Da sind einmal die berühmten ausländischen Gäste von Joachim Du Bellay bis zu Simone de Beauvoir; dazwischen: Montaigne, Casanova, Gibbon, James Boswell, Goethe, William Beckford, André Chénier, Hegel, Bonaparte, Chateaubriand, Marie-Louise-Elisabeth Vigée-Lebrun, Joséphine de Beauharnais, Lamartine, Shelley, Lord Byron, Victor Hugo, James Fenimore Cooper, Alexandre Dumas, Balzac, John Ruskin, Turner, George Sand, Théophile Gautier, Gustave Flaubert, Gérard de Nerval und manche andere.
- Es gibt die Gruppe der weniger bekannten Reisenden, die aber ebenfalls Reisetagebücher und frühe Reiseführer hinterlassen haben.
- Dann die reisenden Schweizer, die die Schweiz im Ausland berühmt gemacht haben: Albrecht von Haller, Jean-Jacques Rousseau, Horace-Bénédict de Saussure, Marc-Théodore Bourrit, Louis Agassiz, Jeremias Gotthelf usw.
- Für sich stehen die «malerischen Reisen» eines Zurlaubs, Meyer, Lory, Wetzel oder Töpffer.
- Die Reiseführer.

Wie jede ist die hier vorgenommene Auswahl eine subjektive. Wir streben weder Vollständigkeit noch Ausgewogenheit an. Zudem

soll sich die Anthologie, die zur Zeit aus rund 50 Texten besteht, ja entwickeln; wir hoffen, sie kontinuierlich ausbauen zu können, so dass in ein oder zwei Jahren das erste Hundert erreicht sein wird. Ergänzend soll ein Bildteil hinzukommen: 50 bis 100 Ansichten, die repräsentativ sind für die Darstellung der Schweiz im Bild, wie die «Kleinmeister» Aberli, Biedermann, Bleuler, Dunker, Freudenberger, Lory, Moritz und andere sie dem 18. und 19. Jahrhundert vermittelt haben.

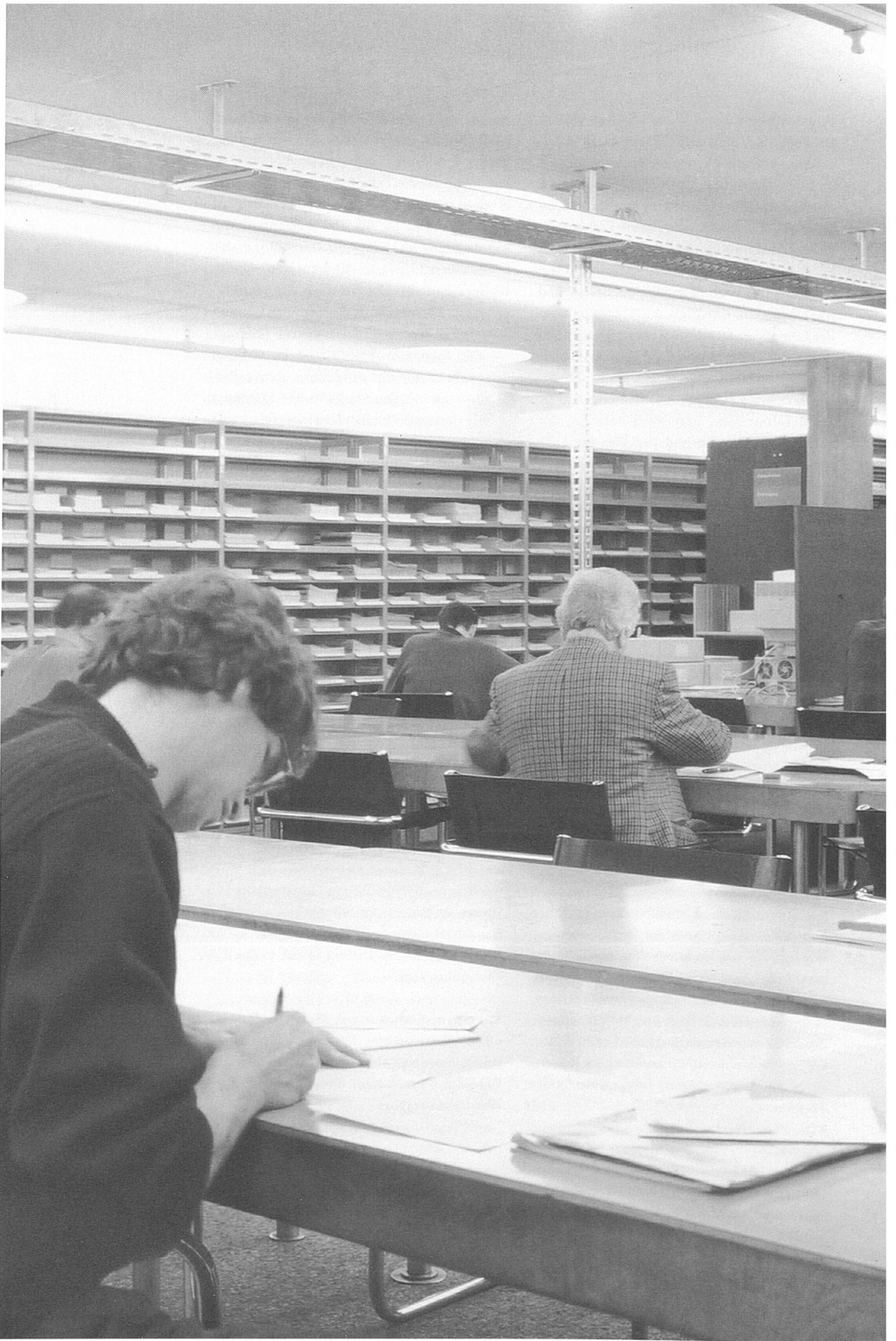
Die folgenden Seiten sind im übrigen Sprungbrett für ein anspruchsvolleres Programm: die möglichst vollständige Erfassung von Texten zum Thema «Schweizerreise», die sich ihrerseits in das umfassende Projekt «Digitalisierung» integriert, das die Schweizerische Landesbibliothek plant. Diese Texte werden nicht im Format «Text», sondern im Format «Bild» angeboten werden. Wir rechnen damit, in drei Jahren etwa 1000 Titel vorlegen zu können. Anzumerken ist auch, dass die Texte im originalen Wortlaut und, wo dies möglich war, in der ursprünglichen Typographie (kursiv, fett usw.) wiedergegeben sind.



Schliesslich ein Hinweis auf die Homepage der «Association culturelle pour le voyage en Suisse» (www.unil.ch/acvs). Benutzerfreundlich aufgemacht, bietet sie unter anderem zahlreiche Auszüge aus dem Werk von Claude Reichler und Roland Ruffieux «Le Voyage en Suisse. Anthologie des voyageurs français et européens de la Renaissance au XX^e siècle» (Paris, Laffont, 1998, Collection «Bouquins») an.

@ Fragen, Kommentare, Hinweise bitte an Olivier Bauermeister, Bibliothèque nationale suisse, Activités culturelles, Hallwylstrasse 15, CH-3003 Bern, e-mail: olivier.bauermeister@slb.admin.ch.

² [Philipp Albert Stapfer]: Voyage pittoresque de l'Oberland, ou Description de vues prises dans l'Oberland, district du canton de Berne, accompagnée de notices historiques et topographiques, avec quinze planches coloriées, et une carte itinéraire. Paris et Strasbourg, Treuttel et Würtz, 1812.



Dürrenmatts Komsos. Zu einer Ausstellung in Frankfurt anlässlich der Buchmesse 1998

Im Rahmen des Auftritts der Schweiz als Gastland an der Frankfurter Buchmesse 1998 organisierten das Schweizerische Literaturarchiv und die Stadt Frankfurt am Main eine Ausstellung über Friedrich Dürrenmatt. Dabei standen sowohl der Schriftsteller wie der Maler im Zentrum. Dürrenmatt schwankte in seiner Jugend lange zwischen der Literatur und der Malerei. Das Los fiel schliesslich zugunsten des Schriftstellerberufes. Er hat jedoch nie aufgehört zu zeichnen, nannte das Schreiben seine «Profession» und das Malen seine «Passion»: «Meine Zeichnungen sind nicht Nebenarbeiten zu meinen literarischen Werken, sondern die gezeichneten und gemalten Schlachtfelder, auf denen sich meine schriftstellerischen Kämpfe, Abenteuer, Experimente und Niederlagen abspielen» («Zu meinen Bildern und Zeichnungen»).

Für die Ausstellung gegeben war zunächst der Raum: Das ehemalige Refektorium des Karmeliterklosters, das heute als «Städtische Galerie» mit Wechsellausstellungen bespielt wird, ist ein sehr charakteristischer Raum, der im Lauf der Zeit die unterschiedlichsten Nutzungen erlebt hat. Er ist geprägt durch seine 30 Meter Länge, die Wandmalereien aus dem 16. Jahrhundert von Jörg Ratgeb zur Geschichte des Karmeliterordens auf der südseitigen Längswand, die fünf auf Mittelachse angelegten Säulen, die nordseitige Fensterfront und die zwei hohen Bogenfenster an der Stirnseite. Zudem bestimmen die rotbraune und weisse Farbe, welche auch in den übrigen Teilen des Gebäudes vorherrschen, die Atmosphäre entscheidend.

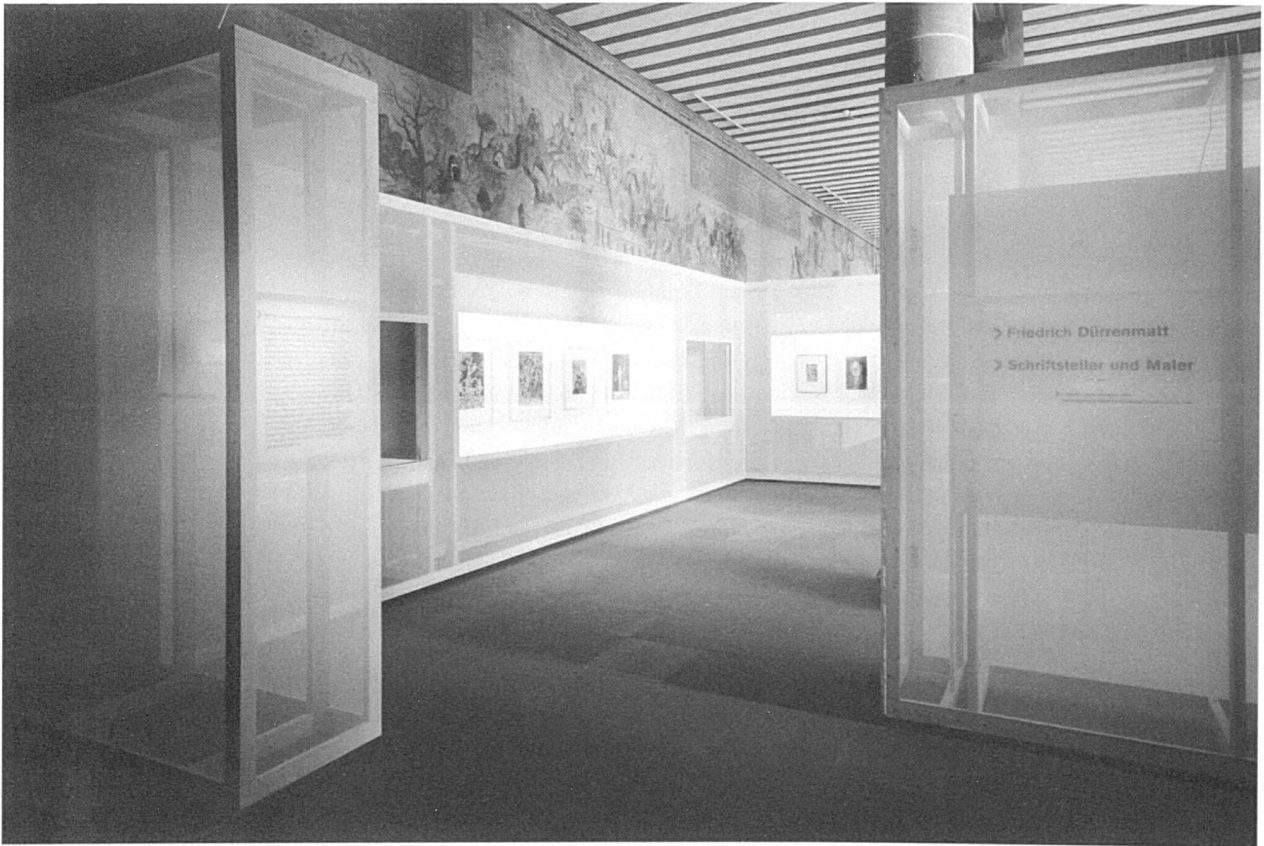
Nach intensiver Auseinandersetzung mit dem Raum entwarfen die Ausstellungsarchitekten der Firma element aus Basel eine filigrane und transparente Architektur, welche das Refektorium in drei grössere Räume unterkammerte und so die inhaltliche Struktur der Ausstellung aufnahm. Die Bauweise bestand aus schmalen Holzrahmen, die mit

halbtransparentem Textil bespannt wurden. Integriert in die Baukörper waren vertikal ausgerichtete Fenster für die Präsentation der Bilder und horizontale Vitrinen für die literarischen Dokumente; sie gewährleisteten eine optimale Lichtführung. Texte und Zitate waren auf Plexiglastafeln montiert und wurden in die Ausstellungskörper integriert. Durch die transparente Gestaltung der Ausstellung blieb der Raum trotz den selbstbewussten und modernen Eingriffen erfahrbar und regte zu kontemplativer Auseinandersetzung mit den Werken Dürrenmatts an.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stand die Darstellung der Bedingtheit zwischen Dürrenmatts Schreiben einerseits und dem Malen und Zeichnen andererseits. Dabei sollten die beiden Ausdrucksformen und ihre thematischen Entsprechungen an einigen Beispielen sichtbar gemacht werden. Bewusst wurde die Konzentration auf eine der beiden grossen Linien in Dürrenmatts Denken gelegt, nämlich die lebenslange Auseinandersetzung mit Glauben und Wissen und ihre Immanenz im literarischen und künstlerischen Werk. «Das Wissen ist eine dünne Eisdecke über dem kochenden Abgrund des Glaubens. Es deckt den Glauben zu, ohne dessen Macht zu erreichen: Der Glaube treibt im Unterbewussten unkontrolliert sein Wesen. Und nicht nur er: Das Irrationale steigt aus der Tiefe. Was aus der Tiefe steigt ist gefährlich. Es ist eruptiv. Ein Gleichnis, es lohnt sich bei ihm zu bleiben. Das Eis ist ein Aggregatzustand des Wassers, die Frage stellt sich, ob nicht Wissen ein Aggregatzustand des Glaubens ist.» (Friedrich Dürrenmatt)

Fünf Themenkomplexe bildeten die Struktur der Ausstellung: *Geburt, Kreuzigung und Auferstehung; Päpste; Turmbau zu Babel; Apokalypse; Entgöttlichter Himmel*. Sie wurden dokumentiert durch Handschriften, Typoskripte, Photographien aus dem literarischen Nachlass und rund vierzig bildnerische Werke,







vor allem Federzeichnungen und Lithographien, darunter Leihgaben aus verschiedenen Privatsammlungen und aus dem Bestand des Schweizerischen Literaturarchivs.

Die Bilder können etwas von der Atmosphäre wiedergeben, welche die Verbindung, die gegenseitige Bezogenheit von Wort und Bild hervorbrachte und offenbar dem

Besucher eine besonders intensive Annäherung an Friedrich Dürrenmatts Werk und Denken erlaubte: «Hier ist es gelungen, die Wucht des Dürrenmattschen Kosmos anhand seiner Zeichnungen und mittels ganz weniger Fotos und Zitate auf wahrhaft bewegende, hinreissende Art fassbar zu machen» (Charles Linsmayer).

Die «BiblioThek Schweiz» – ein Rückblick

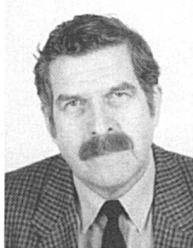
Für viele Beteiligte war der Schweizer Auftritt an der Frankfurter Buchmesse ein Experiment, um nicht zu sagen: ein Risiko. Niemand konnte wissen, ob er glücken würde; dass er misslingen müsse, das allerdings war nicht wenigen Auguren von Anfang an klar. An einer Gesamtbilanz wird wahrscheinlich gearbeitet, im Bundesamt für Kultur, in den Verbandsgremien der Verleger, bei den Autoren (übrigens: ein schöner literarischer Stoff wären die 6,5 Frankfurter Schweizertage allemal); hier soll nur ein Aspekt erwähnt und etwas ausgeführt werden: die «BiblioThek Schweiz» in Halle 7.

Wer während der Buchmesse Zeitung las und Fernsehen konsumierte, und mehr noch wer in der Halle 7 selbst anwesend war, konnte die unterschiedlichsten Meinungen auch über die «BiblioThek Schweiz» hören, die am Anfang der Planung mehr als schöne Zutat gedacht war, dann immer mehr ins Zentrum rückte und schliesslich vom Team der Architekten und Gestalter der Halle mit besonderer Hingebung und Energie behandelt wurde. Die unmittelbar am Aufbau beteiligten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Schweizerischen Landesbibliothek (SLB) und der Schweizerischen Volksbibliothek (SVB), vom Trägerverein zu Realisatoren der Idee, zur direkten Arbeit an, mit den auszustellenden Büchern bestimmt, haben für alle Ausschläge des öffentlichen und privaten Urteils Verständnis. Als Bibliotheksmenschen der Moderne bevorzugten sie für ihre Medien andere Darbietungsformen als das Ambiente einer Bücherhalle, die sich nach oben und rückwärts sozusagen ins Unendliche verliert; und sie hatten ihre Mühe mit den anonymisierenden Buchumschlägen - was bei der technisch nicht ganz einfachen Herstellung dieser Umschläge (durch die SVB in Solothurn vorgenommen) auch wörtlich zu verstehen ist. Aber über kurz und lang erlagen auch sie der Magie des Perspektivischen und dem damit verbundenen Eindruck der Fülle, der Zahllosigkeit, der sich zwischen den von hoch oben

herunterfallenden Stoffbahnen ungehindert entfalten konnte.

Und es gab von Anfang an ein reizvolles Moment in der ganzen Übungsanlage, nämlich die Auswahl der 1 500 Titel, die den Inhalt dieses Raums, des Spiels auf diesem weiten Feld bilden sollten, seinen Daseinsgrund und

Lebenszweck. Wie jede Auswahl war sie mit Unsicherheiten behaftet. Welche Autoren und Bücher waren denn – was erwartet wurde – repräsentativ für die Schweiz? Vor dieser Frage erwies es sich als zweckmässig, dass die Aufgabe zwischen SLB und SVB geteilt, die Belletristik nach



Solothurn, die Sachbücher an die SLB verwiesen worden waren. Man konnte sich hier wie dort also auf einen Bereich konzentrieren und auf die entsprechenden Hilfsmittel zurückgreifen, die einem die Selektion erleichterten. Wenn hier bloss von den Sachbüchern gesprochen werden darf: Als besonders glücklich durfte der Umstand gelten, dass kurz bevor «Frankfurt» in die virulente Phase eintrat, die SLB und die Library of Congress – im Zeichen der bekannten Spannungen – vereinbart hatten, die deutschsprachigen Helvetica-Bestände in Washington einem «assessment» zu unterziehen, zu prüfen: Ist diese Sammlung der Kongressbibliothek einigermaßen vollständig, was die Gegenwart betrifft? Gibt es schmerzliche Lücken, die den geltenden Auswahlmechanismus in Frage stellen? Zum Zweck besseren Einblicks hatte die LoC Ausdrücke ihrer Helvetica-Titelaufnahmen nach Bern geliefert, die nun auch als Grundlage der Auswahl für Frankfurt herangezogen wurden. So liess sich der eine Zweck erfreulich mit dem anderen verbinden. Die Durchsicht der LoC-Listen und ihr Vergleich mit dem Katalog der SLB führte auf Autorinnen und Autoren, auf Sachbereiche und Suchbegriffe, die man sonst leicht übersehen oder vergessen hätte.

Eine zweite Frage stellte sich. Wie konnten die beteiligten Bibliotheken, wollten sie nicht ihre eigenen Bestände nach Frankfurt

mitnehmen, die ausgewählten Titel beschaffen? Rasch war klar, dass ohne die Hilfe der Verlage nichts auszurichten war. So ging ein Bittbrief mit gelegentlich fast schamlos langen Desideratenlisten an über 100 Unternehmen der Verlagsbranche in allen Teilen der Schweiz und ein anderer – da auch an die Zusammenführung der Titel zu denken war und an den Transport nach Frankfurt – an das Schweizer Buchzentrum in Hägendorf, ideales Zwischenlager, idealer Ausgangspunkt auch für die Überführung an den Main. Von beiden Seiten war die Reaktion überaus positiv. Kaum ein Verlag sah sich ausserstande, die gewünschten Titel (manchmal auch andere, die repräsentativer erschienen) zur Verfügung zu stellen und dem Schicksal der Bücher "post Frankfurt" zuzustimmen, nämlich nach Ende der Messe an öffentliche Bibliotheken der Stadt verteilt zu werden. Und das Buchzentrum nahm es auf sich, als Briefkasten (riesengross) zu fungieren und für den Transport nach Frankfurt zu sorgen.

Die Projektleitung, der Trägerverein, SLB und SVB können also nur danken. Ohne das Verständnis und das Entgegenkommen der Verlage und des Buchzentrums hätte die «BiblioThek Schweiz» nicht stattfinden können, wäre ein wichtiges Element der Halle 7 nicht realisierbar gewesen, das zwar polarisierend gewirkt, aber gerade dadurch auf sich aufmerksam gemacht hat.

Nicht unerwähnt bleibe, dass die Nachricht einer «BiblioThek Schweiz» das Interesse auch einzelner Autoren weckte, die sich direkt an die Organisatoren und Realisatoren wandten, um ihren Büchern Eingang in die Halle 7 zu verschaffen. Sie haben ihnen damit zu einigen interessanten Begegnungen verholfen, wie sie sich sonst kaum ergeben hätten - mit den Publikationen z.B. von Wolfgang Oppenheimer, etwa seinem Asconeser Erinnerungsbuch «Das Refugium», mit den Lyrikbänden und die Südamerika-Anthologien des in Spanien lebenden Rudolf Peyer, den Papier-Schöpfungen (in des Wortes doppelter Bedeutung) von François Lafranca in Verscio, mit Paul R. Jolles' Buch «Memento aus Moskau. Begegnungen mit inoffiziellen Künstlern 1978-1997», der Anthologie von Katharina Steffen: «Alles wird gut. Visionen und Experimente aus der Schweiz», den in Bild und Text an Spinoza

anknüpfenden Band von Cornélius Ricman, J.-Claude Piguet und Philippe Junod, mit der Zeitschrift «Schritte ins Offene», die in Heft 4/1998 ausländische, in der Schweiz arbeitende Schriftstellerinnen porträtiert, oder mit der Monographie «Emma Kunz. Künstlerin, Forscherin, Naturheilpraktikerin». Diese Beispiele sind nicht ganz unabsichtlich aufgeführt, sondern spiegeln die verschiedenen Facetten der «BiblioThek Schweiz» insgesamt, wo eben das «Basler Kochbuch» nicht weit vom Sprachatlas der deutschen Schweiz entfernt lag, und es vom «Statistischen Jahrbuch der Schweiz» zur Festschrift «100 Jahre Schweizerischer Hebammenverband» nur ein Schritt war. Veröffentlichungen der Bundesverwaltung, von kantonalen und Gemeindebehörden, zum Teil in Zusammenarbeit mit professionellen Verlagen publiziert, hatten übrigens ihren besonderen Platz in der «BiblioThek» – aufgrund der Qualität und ihrer Themen durchaus zu Recht.

Wer Halle 7 besucht hat, wird festgestellt haben, dass Bücher nicht die einzigen Medien waren, die hier stattfanden. Es gab das gewissermassen Totale Medium in Form der listig-schönen «Lesemaschine» von Hans-Peter Litscher; es gab Fernsehen und Radio; es gab das Restaurant, altes und polyvalentes Forum der Kommunikation und Meinungsbildung. Auch von der «BiblioThek Schweiz» selbst blieb die moderne Informationstechnologie nicht etwa ausgeschlossen: Da war die Schau «Flying over Switzerland», und da waren die Internet-Bildschirme, die von SLB, SVB und, zusätzlich, vom «Historischen Lexikon der Schweiz» betreut und alimentiert wurden.

Zusammenarbeit an allen Fronten also – und das wird eigentlich der Gewinn oder der eigentliche Gewinn sein, den das Abenteuer «BiblioThek Schweiz» den Beteiligten eingetragen hat (natürlich neben zahlreichen anderen Erfahrungen, Eindrücken und Begegnungen): dass es möglich war, mit gutem Wille(n) [kleine Reverenz an den unermüdlich wirkenden Direktor der SVB], mit einem gewissen Zeit- und finanziellen Aufwand auch, sozusagen aus dem Stand einen Beitrag an den Auftritt der Schweiz an der Frankfurter Buchmesse 1998 zu leisten, vergänglich zwar, wie jedes Schauspiel, und gerade darum bleibend.

